Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 69. Freitag, 22. März 1907.

Tagesschau.

* Der Reichstag ist gestern in die Osterferien gegangen, die bis zum 10. April dauern.

* Das Abgeordnetenhaus ist heute in die Osterferien gegangen.

Eine Neuregelung des Pensions- und Reliktenwesens der Reichsbeamten ist geplant.

Die Regierungen von Deutschland und den Vereinigten Staaten haben sich über die Verlängerung des Handelsprovisoriums auf ein Jahr geeinigt.

Der braunschweigische Regentschaftsrat und die staatsrechtliche Kommission des Landtags berieten in geheimer Sitzung über die Regentenfrage. Der Landtag ist auf nächsten Dienstag einberufen.

Auch in Württemberg sollen die Posttarife für den Nahverkehr vom 1. April ab erhöht werden.

Hochwassernachrichten kommen aus verschiedenen Teilen des Reiches. Der Rhein, die Donau und die Oder sind streckenweise aus den Ufern getreten.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Reichstag

Die Neuwahl des Präsidiums hatte vor den Osterferien noch einmal ein volles Haus zustande gebracht. Zudem gings gestern in die Osterferien, welche vier Wochen dauern werden. Bei der Wahl des Präsidenten wurden 325 Stimmen abgegeben, 133 Stimmzettel waren unbeschrieben, sie stammten vom Zentrum, den Polen und den Sozialdemokraten her. So wurde denn Graf Stolberg mit 192 Stimmen definitiv gewählt, wofür er mit kurzen Worten dankte. Als erster Vize stieg wieder Dr. Paasche aus der Wahlurne hervor, auf den 191 Stimmen fielen, während sich 180 zersplitterten. Als zweiter Vize wurde gleichfalls Kämpf wieder gewählt. Man ging sodann in die Tagesordnung ein und beriet zuerst das Kolonialgesetz. Die Vorlage wurde angenommen. Es folgte die zweite Lesung des Etatnotgesetzes. Hierauf erhob sich der Präsident und erstattete dem Hause Bericht von seinem Protest gegen ein angebliches Eingreifen der Staatsanwaltschaft der sozialdemokratischen Fraktion gegenüber und verlas im Anschlusse daran einen Brief des Reichskanzlers, in welchem dieser erklärte, daß seines Wissens von Seiten der Staatsanwaltschaft kein Strafantrag gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand gestellt worden sei. Die Sitzung wurde um 4 1/4 Uhr geschlossen und die nächste um 4 3/4 Uhr eröffnet. Man nahm in zweiter Lesung die beiden Notgesetze ohne Debatte an und bereits nach 5 Minuten war die ganze Sache erledigt. Das Haus ging in die Osterferien, ohne den üblichen Ostergruß durch den Präsidenten mit auf den Weg bekommen zu haben. Die nächste Sitzung findet am 10. April um 2 Uhr nachmittags statt.

Sitzungsbericht.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die definitive Wahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten für die Dauer der Session.

Das bisherige Präsidium wird definitiv gewählt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. die vorläufige Regelung des Haushalts für die Schutzgebiete für die Monate April-Mai 1907 (Kolonialetat).

Die Kommission beantragt durch den Berichterstatter Dr. Wiemer die Annahme des Gesetzentwurfs, hinter den § 1 aber folgenden Passus einzufügen: „Soweit die für das Rechnungsjahr 1906 bewilligten Titelsummen höher sind als die für 1907 geforderten, tritt an Stelle des vorgedachten Zwölftels ein Zwölftel der letzteren. Soweit es sich um Neubauten handelt, können dieselben nicht in Angriff genommen werden vor der Bewilligung des Hauptetats.

Unterstaatssekretär **Twele** erklärt, daß bei den Regierungen gegen den Antrag der Kommission erhebliche Bedenken obwalten, er bitte um unveränderte Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Dr. **Pachnicke** (Freis. Vgg.) erklärt, daß seine Freunde auf der ganzen Linken — Dr. Wiemer habe nur als Berichterstatter der Kommission, nicht für seine Person die Annahme des Zusatzes empfohlen — auf Seiten der Regierungen stehen und die Regierungsvorlage unverändert annehmen würden.

Abg. **Freiherr v. Richthofen-Damsdorf** (Kons.) weist auf die geringe Bedeutung des Kommissionsantrags hin.

Abg. **Singer** (Soz.) erklärt, daß auch seine Freunde bereit seien, die Regierungsvorlage wiederherzustellen, ohne damit ihr Einverständnis mit dem Etat aussprechen zu wollen.

Hierauf wird der Kommissionsantrag einstimmig abgelehnt und der Kolonialetat in zweiter Lesung ohne weitere Debatte angenommen.

Es folgt die dritte Beratung des Notetats.

Der Notetat wird bewilligt.

Hierauf wird der Gesetzentwurf betr. Bemessung des Kontingentsfußes für die landwirtschaftlichen Brennereien in zweiter Beratung angenommen.

Es folgt die Interpellation des Zentrums und der Sozialdemokraten betr. die Grubenunglücksfälle in Klein-Rosseln.

Staatssekretär **Graf Posadowsky** erklärt sich zur Beantwortung der Interpellation bereit; den Tag der Beantwortung könne er noch nicht angeben, weil technische Beamte und der preußische Handelsminister befragt werden müßten.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung eine halbe Stunde später.

In der neuen Sitzung wird der Vertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Luxemburg über den Beitritt Luxemburgs zur norddeutschen Brausteuergemeinschaft in dritter Beratung ohne Debatte angenommen, ebenso wird der Kolonialetat in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Der Gesetzentwurf betreffend Bemessung des Kontingentsfußes für die landwirtschaftlichen Brennereien wird definitiv verabschiedet.

Landtag

Abgeordnetenhaus.

Der Antrag Erffa (Kons.), nach dem die bis zur gesetzlichen Feststellung des Etats innerhalb der Grenzen desselben geleisteten Ausgaben nachträglich genehmigt werden sollen, wurde der Budgetkommission überwiesen.

Nachdem sodann die Vorlagen betreffend Erweiterung der Stadtkreise Hanau und Danzig ohne Debatte endgültig genehmigt waren, setzte das Haus die Beratung des Kultusetats fort.

Beim Titel Höhere Mädchenschule kommt

Abg. **Dr. Arendt** (frk.) auf die geplante Reform des Höheren Mädchenschulwesens zu sprechen. Es müssen die Schwierigkeiten beseitigt werden, welche der höheren Mädchenschulbildung bisher entgegen standen; dem Studium der Mädchen dürfen nicht mehr die bisherigen Schwierigkeiten gemacht werden. Bedauerlich ist es, daß die hier geforderten Beihilfen zur Unterhaltung höherer Mädchenschulen und nichtstaatlicher Lehrerinnenbildungsanstalten nicht erhöht worden sind.

Kultusminister **Dr. v. Studt** stellt fest, daß die betreffenden Titel seit ihrem Bestehen wesentlich erhöht worden sind.

Beim Titel „Beihilfen an Schulverbände“ liegt ein Antrag vor:

Die Abgg. Dr. Iderhoff (frk.) und Genossen beantragen, daß bei der Erhöhung der Grundgehälter und Alterszulagen der Volksschullehrer die Inhaber der mit einem Kirchenamt verbundenen Stellen in gleicher Weise, wie die anderen Lehrer ohne Rücksicht auf die ihnen für das Kirchenamt gewährte Entschädigung berücksichtigt werden sollen.

Abg. **Dr. Iderhoff** (fk.) begründet seinen Antrag. Nach seiner Ueberzeugung sei es nach dem bestehenden Rechtszustande nicht zulässig, daß die Entschädigung nur für ein Kirchenamt in das Grundgehalt der Lehrer eingerechnet werde, wie es geschehe, wenn das Gesamteinkommen der Lehrer 1500 Mark betrage.

Der Antrag Iderhoff geht an die Budgetkommission.

Abg. **Viereck** (fk.) begründet einen Antrag, wonach von 1903 ab die Ostmarkenzulage für Volksschullehrer und Lehrerinnen auf 300 Mark und bei einem Diensteinkommen über 3000 Mk. auf 10 Proz. des Diensteinkommens erhöht werden solle.

Abg. **Lusensky** (nl.) begründet einen von ihm und dem Abgeordneten Ernst gestellten Antrag, wonach diese Ostmarkenzulage nach fünf Dienstjahren auf 300 Mk., nach fünfzehn Dienstjahren auf 400 Mk. erhöht werden soll.

Die Titel, welche die Ostmarkenzulage enthalten, werden angenommen.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung des Kultusetats auf Donnerstag.

Auf Antrag des Abg. Dr. v. Heydebrand (kons.) beginnt die Sitzung mit Rücksicht darauf, daß das Haus am Donnerstag in die Ferien geht, bereits um 10 Uhr.

Das Kapitel „Universitäten“ soll erst nach der Osterpause beraten werden.

Deutsches Reich

Die Budgetkommission des Reichstags setzte am Mittwoch die Beratung des Militäretats fort. Eine längere Debatte knüpfte sich an die Forderung von 196 neuen Hauptmannstellen. Der Kriegsminister v. Einem legte eingehend die Notwendigkeit dieser Forderung sowohl für den Friedens- wie für den Kriegszustand dar. Die Ansprüche an die Gefechtsausbildung seien infolge der Vervollkommnung der Technik ständig gestiegen. Es sei notwendig, die Hauptmannsstellen zu vermehren, um eine genügende Durchbildung der Infanterie zu sichern. Zur Zeit fehle es an Offizieren. Der jetzt verlangte 13. Hauptmann sei indes nicht als Ausgleich für die Einführung der zweijährigen Dienstzeit anzusehen. Die Forderung der Regierung wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen angenommen.

Die Zukunft von Südwestafrika. Nachdem der Friede in Südwestafrika wiederhergestellt ist, bildet naturgemäß die Wiederherstellung der vernichteten Farmen und die Besiedlung neuer geeigneter Gebiete die Hauptsorge der Kolonialverwaltung. Zahlreiche Angehörige der Schutztruppe, die unten gefochten, haben den Wunsch geäußert, sich ansiedeln zu dürfen. Aber auch andere Personen, die zum Teil nennenswerte Kapitalien in Ackerbau und Viehzucht in Südwestafrika anlegen möchten, melden sich in großer Zahl, ebenso viele Handwerker und Kleingewerbetreibende, die den erhofften Aufschwung der Kolonie mitmachen wollen. Der Leiter der Kolonialabteilung hat sich nun entschlossen, die Ansiedlung zwar systematisch, aber vorsichtig, unter tunlichster Sicherheit der angebotenen Kapitalien zuzulassen.

Beim Papst. Zu dem Besuche des früheren Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem beim Papst erfährt der römische Korrespondent des „Berl. Tgbl.“ aus guter Quelle, daß der Papst dem Grafen Ballestrem wiederholt seine bestimmte Absicht betont hat, sich nicht in die innerpolitischen Angelegenheiten des Deutschen Reiches einzumischen. Der Heilige Stuhl sei nach wie vor entschlossen, zwischen Zentrum und der Regierung vollste Neutralität zu wahren, obgleich es nicht an intransigenten Elementen fehlt, die den Papst gegen die Regierung zu verhetzen suchen.

Mit den Pensionen und der Fürsorge für die Hinterbliebenen der Reichsbeamten beschäftigen sich, wie die „Köln. Ztg.“ offiziös mitteilt, zwei Gesetzentwürfe, die in kurzer Frist beim Bundesrat zur Beratung gelangen werden. Die erste Vorlage über die Aufbesserung der Pensionsverhältnisse der Reichsbeamten hat zum Inhalt die Abänderung der einschlägigen Bestimmungen des Reichsbeamtengesetzes, während die zweite eine Abänderung und Zusammenfassung der bisher durch verschiedene Gesetze geordneten Fürsorge für die Hinterbliebenen der Reichsbeamten darstellt und eine wesentliche, der Verteuerung der allgemeinen Lebenshaltung in Deutschland Rechnung tragende Erhöhung der Pensionsbezüge der Hinterbliebenen von Reichsbeamten bedingt.

Die Wahl des Abg. Schack beschloß die Wahlprüfungskommission am Mittwoch zu beanstanden.

Arbeiter als Geschworene. In der Finanzkommission der zweiten Kammer in Stuttgart erklärte Justizminister Schmittlin, daß er die Frage, ob Arbeiter als Geschworene zuzulassen seien, unbedingt bejahe, womit gesagt sei, daß auch Sozialdemokraten nicht auszuschließen seien.

Polenkongreß. Polnischen Blättern zufolge ist ein Kongreß sämtlicher polnischer Reichstags- und Landtagsabgeordneten zum 30. März nach Gnesen einberufen worden, zu dem auch die polnischen Vereinsleiter geladen sind. Auf der Tagesordnung steht die Beratung über die durch das Nachlassen des Schulstreiks veränderte Lage und über die Stellungnahme zu den bevorstehenden neuen gesetzgeberischen Maßregeln der Staatsregierung in den östlichen Landesteilen.

Eine Protestversammlung gegen den Kardinal-Fürstbischoff Kopp wurde von den Berliner Polen abgehalten. Sie erklärten in einer Resolution, daß sie aus triftigen Gründen an der Jubiläumsfeier keinen Anteil nehmen können. Die Polen beharren auf ihren alten Forderungen in Sachen der polnischen Predigten usw.; sie verlangen keine Vorrechte, sondern gleiches Recht mit den deutschen Katholiken. Es wurde dann noch beschlossen, sich mit einer Beschwerde wegen Nichterfüllung der Forderungen an den Papst zu wenden.

Zur braunschweigischen Thronfrage. Wie das „Reich“ wissen will, kommt als „neuer Regent von Braunschweig“ in erster Linie Prinz Friedrich Karl von Hessen in Betracht. Der Prinz ist Chef des kurhessischen Füsilier-Regiments Nr. 80. Seine Gemahlin ist Prinzeß Margarete von Preußen, die jüngste Schwester des Kaisers. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

Ausland

* **Zur holländischen Ministerkrisis** wird aus Amsterdam gemeldet: Die liberale provinziale Vertretung in Nord-Holland hat einen sehr charakteristischen Beschluß gefaßt. Sie wählte den bisherigen Kriegsminister General Staal zum Mitgliede der ersten Kammer, deren klerikale Majorität Staals Heeresentwurf abgelehnt und dadurch die Ministerkrisis verursacht hat. Man hofft in liberalen Kreisen Hollands, daß General Staal nun seinen Plan, ein niederländisches Volksheer zu schaffen, mit noch größerem Nachdruck verfolgen wird.

* **Zur Lage in Bulgarien.** Die in Verbindung mit der Mordaffäre Petkow gemachte Entdeckung anarchistischer Verbindungen in Bulgarien erregt in Sofia großes Aufsehen. Charakteristisch ist, daß ein Techniker Bleskow vom Militärarsenal, der das Geschoßdepot verwaltete, ebenfalls Anarchist ist. In einem beschlagnahmten Briefe an einen Gesinnungsgenossen, den Lehrer Stoinow in Schumla, schreibt er, daß er Petrow die verlangten Bomben gegeben hätte, wenn er ihm vertraut hätte. Viel besprochen wird auch die Angabe eines inhaftierten Redakteurs der Balkansna Tribuna, daß ein Statsanwaltsgehilfe die schärffsten Artikel gegen den Fürsten geschrieben habe.

* **Auswandererelend.** Die ganze Tragik des Auswandererelends tritt in diesen Tagen im Hafen von Malaga zu Tage. Der Dampfer „Heliopolis“ liegt dort bereit, um 3800 Unglückliche, denen das spanische Vaterland die Möglichkeit der Existenz versagt, nach den Sandwich-Inseln zu bringen. Ehe das Schiff aber in See gehen konnte, flüchteten einige Hunderte wieder ans Land. Sie erklärten, lieber in der Heimat verhungern zu wollen, als sich für eine so lange Fahrt dieser schwimmenden Hölle anzuvertrauen. Die Behörden von Malaga veranlaßten eine Untersuchung, und es zeigten sich unglaublich traurige Zustände. Die „Heliopolis“ ist für die Aufnahme so gewaltiger großer Menschenmengen in keiner Weise geeignet. Die Passagiere mußten sich in den Räumen und Winkeln des viel zu kleinen Schiffes zusammenpferchen lassen wie das Vieh. Auf Deck standen lose gezimmerte Hütten, um diejenigen aufzunehmen, die unten nicht hatten untergebracht werden können. Die mangelnden Aborte waren durch riesige Sägespänhaufen ersetzt. Es fehlte an Betten und getrennten Abteilungen für die verschiedenen Geschlechter. Alles starrte von Schmutz. Von Ventilation war kaum die Rede. Es herrschte ein unerträglicher Gestank. Dabei war die Verpflegung so unzulänglich, daß die Leute buchstäblich Hunger litten. Die wohltätige Gesellschaft von Malaga hat sich vorläufig der Verzweifelten angenommen. Als eine Ration von 8000 Broten zur Verteilung gebracht wurde, rissen sich die Heißhungrigen um die Gabe. Die Behörden beschlossen, dem Dampfer so lange die Abfahrt nicht zu gestatten, bis wenigstens ein genügender Vorrat an Nahrungsmitteln beschafft und für ausreichende Kochgelegenheit gesorgt ist. Was aber wird aus den Tausenden werden, wenn an Bord eine Epedemie ausbricht oder dem mit Menschenfracht überladenen Schiff auf der Reise ein Unglück zustößt? Es sind viele Familien von sechs bis zehn Köpfen darunter. Der spanische Staat aber sieht untätig zu, wie seine Landeskinder unter Schrecken und Gefahren sich eine neue bessere Heimat suchen.



Culmsee. Gekauft hat Besitzer Friedrich Jung das Gastwirtschafts- und Windmühlengrundstück der Grundmannschen Erben zu Elisenau für den Preis von 34 500 Mk. – Der Betrieb der Reichsbanknebenstelle im neu errichteten Bankgebäude ist eröffnet worden. Aus Anlaß der Inbetriebnahme des neuen Reichsbankgebäudes veranstaltete die hiesige Kaufmannschaft bei Schulz ein Festessen.

Briesen. In Finsternis wurden vorgestern abend nach 8 Uhr die Straßen und Häuser unserer Stadt gehüllt. Anscheinend dadurch, daß ein durch den großen Sturm hin- und herbewegter elektrischer Leitungsdraht mit der Dachrinne des Hotels „Schwarzer Adler" in Berührung kam, entstand Kurzschluß. Die Wirkung war eine so starke, daß das Dachgesims an der Marktseite fast ganz losgelöst und auf das Trottoir gestürzt wurde. Nach etwa einer Stunde konnte die Beleuchtung wiederhergestellt werden.

Rosenberg. Die ersten Störche in diesem Jahre wurden am 17. März hier beobachtet.

Rössel. In jugendlichem Uebermut rangen zwei Schlossergesellen der Maschinenfabrik, wobei der eine ein langspitziges Schabinstrument in der Hand behielt. Dieses drang seinem Gegner Schafrinski tief in den Leib und verletzte ihn tödlich.

Königsberg. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof in Arnsdorf. Die Fuhrwerke des Rittergutes Diettrichsdorf holten Kleie vom Bahnhof, als ein Zug einlief. Dabei wurden die Pferde scheu und der Instmann Lomitsch, der sie halten wollte, kam zu Fall. Die Räder gingen ihm so unglücklich über den Unterleib, daß er in wenigen Minuten starb. Lomitsch hinterläßt eine Frau mit drei Kindern.

Schneidemühl. Das 26. Bundesschießen des Märkisch-Posener Schützenbundes wird am 7. Juli in Schneidemühl stattfinden.

Krotoschin. Das Steinsche Hotel „Zum weißen Adler" hat Richard Kreutzmann aus Breslau für 240 000 Mk. erworben.

Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Thorn, 21. März 1907.

(Schluß aus der Beilage).

Stv. **Weese:** Ich betrachte die Vorlage von dem Gesichtspunkt aus, daß wir das Bürgerhospital nicht für eine Generation bauen. Wir müssen es so bauen, daß wir es später auch noch erweitern können und nicht etwas heranzuflicken brauchen. Eine Erweiterungsmöglichkeit bietet hier die Mansarde. Die ganze Finanzlage soll durch erhöhte Eintrittsgelder verbessert werden. Die neue geplante Einrichtung der gemeinschaftlichen Küche und Zentralheizung ist auch zu loben; denn die alten Damen, die heute in dem Hospital wohnen und vielleicht noch an alten Gewohnheiten hängen, werden in 1 bis 2 Dezennien nicht mehr unter den Lobenden weilen. Die nächste Generation hat schon andere Bedürfnisse. Ich kann der Vorlage nur zustimmmen.

Stv. **Bock:** Ich kann den Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters nicht beipflichten. Im übrigen habe ich nur das Interesse unseres Bauamts wahrgenommen, damit es nicht später noch Nackenschläge bekommt. Die Bauten sollten unter Kontrolle der Deputation ausgeführt werden. Hierauf scheint aber der Magistrat keinen großen Wert zu legen. Jedes Mitglied der Baudeputation sollte eine Legitimationskarte erhalten, um die öffentlichen Bauten betreten zu können. Diese Karten sind aber, trotzdem sie verlangt worden sind, nicht ausgestellt, also ist dem Magistrat an der Kontrolle nicht viel gelegen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Der Entwurf und der Kostenanschlag hat der Baudeputation vorgelegen, auch der Beschluß der Deputation liegt vor, er ist von Herrn Mallon niedergeschrieben. Was die Herren Uebrick und Aronsohn anheimstellen, die Sache an den Magistrat zurückgehen zu lassen, ist ja bereits Gegenstand ernstlicher Prüfung in den Baukommissionen gewesen. Das Projekt ist gut geheißen Auch im einzelnen hat eine Prüfung stattgefunden. Im einzelnen hat auch der Referent, der Sachverständige den Kostenanschlag geprüft. Was soll nun die Zurückverweisung? Daß noch jeder einzelne Stadtverordnete die Sache in die Hand bekommen soll, geht doch nicht an, wozu sind denn die Ausschüsse da! Die Gesamtanlage ist gut. Ich betone nochmals, daß die Krankenhausfrage im vorliegenden Falle dem Magistrat ganz besondere Unannehmlichkeiten bereiten kann. Es läßt sich nicht absehen, welche Folgen Ihr ablehnender Standpunkt nach sich ziehen kann.

Stadtbaurat **Bauer:** In der Baudeputation ist die ganze Sache eingehend geprüft worden.

Stv. **Wendel** wünschte, daß gleichzeitig das ganze Kellergeschoß ausgebaut würde. Weiter hielt Redner den Preis von 60- bis 70 000 Mark für das Bürgerhospital für viel zu hoch; es sei nicht mehr wert als 50 000 Mk., dazu werde von der Stadt noch ein Bauplatz für 20 000 Mk. gratis zugegeben.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Das Geld muß beigebracht werden. Wir müssen einen finanziellen Hintergrund haben, der hier sehr schön gegeben ist. Daß das Grundstück nicht mehr als 50000 Mark wert sei, läßt sich so ohne weiteres nicht sagen. – Taxen sind Faxen. – Da wir das Geld aus dem Verwendungsfonds der Sparkasse nehmen wollen, rechnen wir die Summe schon etwas höher. Das Opfer, das wir bringen, entspricht dem Ansehen unserer Stadt. Für die Ortsarmen ist gesorgt; es muß aber auch für die verarmten Frauen unserer Bürger gesorgt werden, soweit es in den Grenzen der Möglichkeit liegt. Ich bitte, die Kostenfrage nicht in die Debatte hineinzuziehen.

Stv. **Wentscher:** Der Hospitalneubau ist notwendig. Bei dem Neubau muß man dem Fortschritt der Zeit folgen. Die Hospitäler sollen jetzt möglichst den Charakter eines Pensionats erhalten, das Dislozierungssystem soll verschwinden. Durch die gemeinschaftliche Küche werden die vielen kleinen ungesunden Küchen beseitigt. Auch die Zentralheizung ist ein Fortschritt. – Im Verlauf seiner weiteren Ausführungen erklärte Redner, daß es zweckmäßig sei, schon jetzt die Vorlage anzunehmen, und zwar habe er hierfür schwerwiegende Gründe. Redner fuhr dann fort: Erlassen Sie es mir, mich über die Zustände in unserem Krankenhause, wie sie dort in diesem Winter geherrscht haben, zu äußern. Ich scheue mich, es in öffentlicher Sitzung zu tun. Einen solchen Winter, wie den vergangenen, möchte ich nicht noch einmal erleben. Mit freudiger Genugtuung haben die Krankenhausärzte vernommen, daß das Hintergebäude des Bürgerhospitals für das Krankenhaus hergegeben werden solle. Dies würde für längere Zeit unseren Bedürfnissen genügen. Eine Ansteckungsgefahr für die Töchterschule besteht nicht; nirgends ist man vor einer Ansteckung gesicherter als gerade in einem Krankenhause.

Stv. **Uebrick:** Die Zimmer in dem neuen Bürgerhospital würden sich auf 180 Mk. pro Person stellen, nehmen wir aber noch die 12 Räume im Dachgeschoß hinzu, dann würde sich der Preis auf 155 Mark ermäßigen. Redner stellte zwei Anträge: 1. auf Vertagung, 2. wenn die Vorlage angenommen würde, gleichzeitig die Zimmer im Dachgeschoß auszubauen.

Stv. **Ackermann** hielt das Projekt im allgemeinen für spruchreif. Er regte weiter an, die Wohnungen der Hausdiener in ein hochgelegenes Kellergeschoß zu verlegen, es würden auf diese Weise mehr Räume geschaffen werden. Auch die Zimmer in der zweiten Etage würden Abnehmer finden.

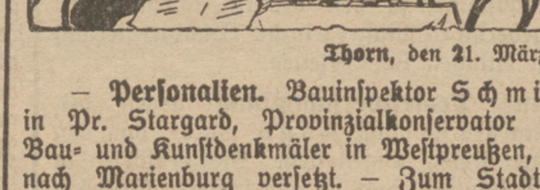
Nachdem noch, unter teilweise großer Unruhe des Hauses, die Stv. Rittweger, Hellmoldt, Aronsohn, Uebrick, Bock und Mallon, ferner Oberbürgermeister Dr. Kersten und Stadtbaurat Gauer zur Sache gesprochen, wurde der Antrag auf Vertagung abgelehnt, dagegen der Magistratsantrag mit dem Zusatzantrag Wendel: gleichzeitig das Kellergeschoß ganz auszubauen, angenommen, des weiteren die Resolution: Die Stadtverordneten ersuchen im Anschluß daran gleichzeitig den Magistrat, demnächst eine Vorlage einzubringen, daß mit dem Neubau gleichzeitig ein Ausbau des Mansardengeschosses stattfinde.

Kleinere Vorlagen.

Zu den Kosten der Dachreparatur der neustädtischen evangelischen Kirche wurden als Patronatsanteil 1751,50 Mk. bewilligt. – Dem Thorner Reiterverein wurde zu dem am 12. Mai angesetzten Rennen ein Geldpreis für ein „Rennen der Stadt Thorn" in Höhe von 500 Mark zugesprochen. – Die Lieferung der Armensärge für 1. April 1907/08 wurde Freder-Mocker übertragen. – Weiter wurde von der Wahl des Lehrers Kraskowski Kenntnis genommen.

Auf Antrag des Stv. Wolff trat sodann Vertagung ein.

Schluß: 7 Uhr.



Thorn, den 21. März.

– **Personalien.** Bauinspektor Schmidt in Pr. Stargard, Provinzialkonservator für Bau- und Kunstdenkmäler in Westpreußen, ist nach Marienburg versetzt. – Zum Stadtrat und Stadtkämmerer von Königsberg an Stelle des verstorbenen Stadtrats Schaff ist Stadtrat Dr. Erdmann aus Stettin gewählt. – Die Wahl des Stadtrats Dr. Deichen zum Stadtrat in Danzig ist bestätigt.

– **Bausachverständiger.** Maurermeister Manna in Briesen ist zum gerichtlich vereidigten Bausachverständigen für den Landgerichtsbezirk Thorn ernannt.

– **Königlich Preußische 216. Klassenlotterie.** Die Ausgabe der Lose zur 4. Klasse hat begonnen. Die Erneuerung der Lose zu dieser Klasse muß bei Verlust des Anrechts unter Vorzeigung der Lose 3. Klasse bis zum 4. April cr., abends 8 Uhr, erfolgen.

– **Polytechnische Gesellschaft.** In der gestrigen Monatsversammlung verlas nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Herr Gewerbeschul-Oberlehrer Meves ein interessantes Referat über „Moderne Baukunst!" Der Vortragende betonte einleitend, daß in weiten Kreisen noch eine Abneigung gegen die moderne Baukunst bestehe. Dieses Vorurteil wird einerseits dadurch veranlaßt, daß auf dem Gebiete der modernen Architektur oft Häßliches geschaffen wird, anderseits stößt man auf die Ansicht, daß das Künstlerische vielfach unpraktisch ist. Eine rein äußerliche Auffassung der Aufgabe seitens der Architekten wird leicht zu Ueberladungen in der künstlerischen Ausgestaltung führen. Dem Künstler gebührt das Lob, der es versteht, billig und praktisch zu arbeiten. Der heutige Städtebau krankt, so führte der Redner ferner aus, an der Anwendung gerader Linien. Die Straßenzüge sollten Abwechselung bieten und der sollten sich auch die Bauten anpassen. Die moderne Baubewegung ist kaum 15 Jahre alt und hat erst durch die Darmstädter Ausstellung im Jahre 1901 einen festeren Boden gewonnen. Auf der Ausstellung in Dresden waren drei Hauptrichtungen der Baukunst vertreten: 1. der moderne Subjektivismus, 2. die Reproduktion historischer Stile, 3. die Weiterbildung des historisch Ueberlieferten. Der moderne Stil war auf der genannten Ausstellung wenig vertreten. Die einfache Wiederholung älterer Formen, die dort viel in die Erscheinung trat, muß als absolut unkünstlerisch bezeichnet werden. Die dritte genannte Gruppe nimmt eine Mittelstellung ein; sie bemüht sich, dem sinnreichen Schmuck Rechnung zu tragen. Bis in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts bestand auf dem Gebiete der Bautechnik noch die Tradition des Mittelalters. Eine Wandlung wurde durch den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands hervorgerufen. Doch wurde, als die moderne Richtung zur Geltung kam, manches Unerfreuliche, Protzenhafte geleistet. In den 70er Jahren stand die Kunst auf einer sehr schlechten Stufe. Bei der Entwickelung der Baukunst wandte man zuerst den Ludwigstil an, dann griff man zu der Methode der englischen Architekten Roskin & Morris, die an die Gothik anknüpften. In Hagen i. W. treten die Baukonstruktionen nach Vandervelde hervor. Bezüglich der künstlerischen Architektur stehen die Städte München, Wien und Karlsruhe an erster Stelle, während Berlin mit seinen Monumentalbauten hervorragt. Die Entwürfe Wallots machen einen kühlen Eindruck. Von der traditionellen Architektur sollte nur das übernommen werden, was wirklich brauchbar und der Gegend, in der das Gebäude errichtet wird, angepaßt ist. In dem Kunstwerk, bei dem möglichste Einfachheit zu beachten ist, soll die Gemütsempfindung des Architekten ausgedrückt werden und auf den Beschauer einen guten Eindruck machen. Bei der Kritik in der Fachpresse sollten nicht einzelne, oft unbedeutendere Teile der Architektur herausgegriffen werden, vielmehr muß darauf gesehen werden, ob der Gesamteindruck eines Kunstbaus ein guter ist, selbst wenn man keine besondere architektonische Bezeichnung dafür findet. – In der Diskussion betonte u. a. Herr Gewerbeinspektor Wingendorf, daß bei dem Ausbau des Thorner Villenviertels durch Anwendung von etwa 50 Arten der Architektur Abwechselung geschaffen werden dürfte. – In dem von Herrn Wingendorf erstatteten Jahresbericht des 3. Geschäftsjahres wurde eine scheinbare Erschlaffung der Vereinstätigkeit konstatiert, die in der Schwierigkeit liegt, für jeden Monat geeignete Vorträge zu gewinnen. An dem Entschlusse, in den Wintermonaten wie bisher Vorträge abzuhalten, soll festgehalten werden, neben diesen ist der Vorstand für Diskussionsabende zur Behandlung technischer Tagesfragen. Bedauerlich sei es, daß ein großer Teil der technischen Beamten der Polytechnischen Gesellschaft noch fern steht. Außer den 7 Vorträgen, die das vergangene Jahr brachte, wurde der Bibliothek reges Interesse gewidmet. Herr Fabrikdirektor Kranitzki hat dem Verein einen Projektionsapparat gestiftet. Das neue Jahr wurde mit zwei Vorträgen begonnen. Herr Ed. Kittler erstattete dann den Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen 700,25, die Ausgaben 688,68 Mark. Nach der Rechnungsprüfung wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Ein von Herrn Kranitzki gestellter, von den Herren Wingendorf und Ed. Kittler unterstützter Antrag, das Publikum durch die hiesigen Zeitungen darüber aufzuklären, daß auch Nichtfachleute an dem Verein Anteil nehmen dürfen, fand die Zustimmung der Versammlung. Bei der Debatte über die Festsetzung eines geeigneten Tages für die Vereinssitzungen entschied sich die Versammlung für den zweiten Mittwoch jeden Monats. Die Sitzungstage sollen auch durch eine Aushängetafel im Vereinslokal in Erinnerung gebracht werden. Der Etat für das neue Jahr wurde auf 491 Mark festgesetzt. In den Arbeitsausschuß wurden die bisherigen Herren Dr. Liedtke, Direktor Kranitzki, Fabrikbesitzer Raapke, Dr. Rogner und Dr. Herzberg wiedergewählt. Den Vorsitz des Ausschusses führt Herr Dr. Rogner. – Die Vorstandswahl hatte folgendes Resultat: Herr Gewerbeinspektor Wingendorf 1. Vorsitzender, Herr Direktor Sorge 2. Vorsitzender, Herr Direktor van Perlstein 1. Schriftführer, Herr Steuerinspektor Dickow 2. Schriftführer, Herr Kaufmann Ed. Kittler Schatzmeister, Herr Dr. König Ordner. Dem geschäftlichen Teil folgte ein gemütliches Beisammensein.

– **Die kaufmännische Fortbildungsschule** beschloß gestern ihr Schuljahr. Zu der Feier war als Vertreter des Kuratoriums Herr Stadtrat Laengner erschienen. Der Leiter der Anstalt, Herr Rektor Lottig, erstattete zunächst den Jahresbericht. Das Schuljahr begann mit 60 Schülern. Der neue Lehrplan, der jetzt dem Ministerium zur Genehmigung vorliegt, nimmt auf die Einführung der Schüler in die Tätigkeit des Kaufmanns in ihrem Zusammenhange Bedacht. Für die erste Klasse ist Stenographie als obligatorischer Gegenstand in den Lehrplan aufgenommen; die Handelskunde wird in der 2. Klasse durchgeführt. – Zur Versetzung in höhere Klassen gelangen 81 % der Schüler. Herr Stadtrat Laengner dankte dem Lehrerkollegium für die treue und mühsame Arbeit, die von staatlicher Seite Anerkennung gefunden habe, ermahnte die Schüler zu rastlosem Vorwärtsstreben, wies sie auf die staatliche Fürsorge für die Anstalt hin und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Zum Schluß verteilte er die Prämien an folgende 5 Schüler: Paul Gröhl, Max Mundt, Erich Nötzelmann, Herbert Donaht und Wilhelm Neumann. Die Prämien bestanden in Büchern: „Der deutsche Kaufmann" und „Der Großkaufmann".

– **Die Aufnahmeprüfung** am hiesigen Lehrerinnen-Seminar, die gestern beendet wurde, haben 13 junge Damen bestanden.

– **Silberhochzeit** feiern am Sonnabend, den 23. d. Mts., Herr Hermann Sina und Gattin in Thorn.

– **Ein Menschenauflauf** entstand heute mittag an der Ecke Schuhmacherstraße-Altstädt. Markt. Der Arbeiter Karl Mikoschewski, Bergstraße 11 wohnhaft, der an Krämpfen leidet, hatte plötzlich wieder einen Anfall bekommen und war hingefallen. Ein Polizeibeamter brachte den Mann in Sicherheit.

– **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 462 Ferkel und 287 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 33–34 Mark für magere und 36–37 Mk. für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,46 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 1, höchste Temperatur + 10, niedrigste + 1, Wetter: bewölkt; Wind: west; Luftdruck 27,9.

NEUESTE NACHRICHTEN

Posen, 21. März. Die hiesige Strafkammer verhandelte heute in der **Berufungssache** der Mitangeklagten des Hauptvorstandes des Strazvereins, die gleichzeitig **Parlamentsmitglieder** sind, gegen die am 21. Februar das Strafverfahren eingestellt war. Es sind dies die Abgeordneten v. Koscielski, v. Dziembowski, Stychel, Mieczkowski, Mizerski. Die Berufung wurde verworfen und die Angeklagten zu je 30 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Klein-Rosseln, 21. März. Auf der Grube Klein-Rosseln sind gestern durch Steinfall **zwei Bergleute umgekommen.** Beide hinterlassen Frau und Kinder.

Hamburg, 21. März. Im hiesigen Hafen liegen viele mit Salpeter beladene Schiffe, die aus **Mangel an Arbeitern** nicht gelöscht werden können. Schuten und Leichter müssen zu Lagerungszwecken verwandt werden.

Hamburg, 21. März. Heute **streiken 950 Schneidergesellen.**

Braunschweig, 21. März. Der „Braunschw. Landesztg." zufolge wird der Regentschaftsrat dem Landtage bei seinem Zusammentritt am Dienstag den **Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin zum Regenten von Braunschweig** vorschlagen.

Rom, 21. März. Die **Kronprinzessin von Schweden** ist hier eingetroffen.

Paris, 21. März. Die Polizei verhaftete einen Mann, der von einem zwischen Newyork und Havre verkehrenden Dampfer **mehrere Postsäcke mit Einschreibebriefen** im Werte von über 100 000 **Mark gestohlen** haben soll.

Paris, 21. März. Das Zivilgericht von Caën verurteilte den Grafen de Noaie, der

durch sein Automobil einen Oberstleutnant tötete, zu einem **Schadenersatz von 200 000 Franks** an die Hinterbliebenen.

Suez, 21. März. Ein holländischer Dampfer ist im **Suezkanal** auf Grund geraten, wodurch der **Verkehr gesperrt** ist.

London, 21. März. Das **Unterhaus beriet die ganze Nacht.** Gegenstand der Beratung war das Etatsnotgesetz und e'ne Bill betr. die Heeresdisziplin.



Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 20. März. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 453 Rinder, 2803 Kälber, 980 Schafe, 14 585 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) – bis – Mk. b) – bis – Mk. c) – bis – Mk., d) – bis – Mk. **Bullen:** a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Kälber:** a) 92 bis 95 Mk., b) 85 bis 89 Mk., c) 62 bis 73 Mk., d) – bis – Mk. **Schafe:** a) 75 bis 79 Mk., b) 70 bis 74 Mk., c) 60 bis 65 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk) **Schweine:** a) 54 bis – Mk., b) 52 bis 53 Mk., c) 49 bis 51 Mk. d) 50 bis – Mk.

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 21. März.		20. März.
Privatdiskont	$5^5/_8$	$5^5/_8$
Österreichische Banknoten	84,75	84,85
Russische „	214,85	215,25
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	96,–	96,–
3 pZt. „	84,60	84,50
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	96,10	96,10
3 pZt „	84,70	84,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	92,80	92,80
3 pZt. „ „ II „	83,30	83,30
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,–	90,80
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,–	72,50
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	88,40	88,30
Gr. Berl. Straßenbahn	170,75	170,90
Deutsche Bank	236,70	236,40
Diskonto-Kom.-Ges.	176,30	177,–
Nordd. Kredit-Anstalt	119,–	118,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	200,–	200,40
Bochumer Gußstahl	220,60	223,80
Harpener Bergbau	206,70	208,10
Laurahütte	222,50	225,–
Weizen: loko Newyork	$83^1/_4$	$83^1/_2$
„ Mai	189,–	190,25
„ Juli	188,–	188,50
„ September	185,50	185,75
Roggen: Mai	172,75	172,50
„ Juli	172,75	172,50
„ September	164,–	–,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%



2000 Arbeiter gesucht

für Arbeit auf den Schiffen

im Hamburger Hafen.

Die Annahme erfolgt fest für ein Jahr

bei einem Wochenlohn von dreißig Mark

für zehnstündige Arbeit an den Werktagen. **Ueberstunden** und **Sonntags-Arbeit** werden **mit einer Mark pro Arbeitsstunde bezahlt.**

Im Uebrigen erfolgt die Aufnahme auf Grundlage eines Vertrages, von welchem Exemplare durch die unterzeichnete Annahmestelle vom 25. März ab zu haben sind.

Hafen-Betriebs-Verein in Hamburg E. V.

Seemannshaus auf dem Hornwerk in Hamburg.

Arbeiter welche in Hamburg keine Wohnung haben, können bis auf Weiteres unentgeltlich Logis und Verpflegung an Bord von Schiffen im Hamburger Hafen erhalten.

In unser Handelsregister A Nr. 444 ist heute die Firma **Max Hirsch** in Thorn und als Inhaber Kaufmann **Max Hirsch** daselbst eingetragen worden.

Thorn, den 19. März 1907.

Königliches Amtsgericht.

Für den Erweiterungsbau des Empfangsgebäudes Thorn-Stadt ist die **Lieferung von 112 cbm gesprengten Feldsteinen** zu vergeben.

Verdingungs-Unterlagen können gegen postfreie Einsendung von 0,50 Mk. in bar von der unterzeichneten Inspektion bezogen werden.

Termin: Dienstag, den 2. April, vorm. 11 Uhr.

Thorn, den 19. März 1907.

Eisenbahnbetriebsinspektion.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 22. März 1907, vormittags 10 Uhr

werde ich am Königlichen Landgericht hier

ca. 80 Pfund Leder, 1 Tisch, 1 Wäschespind, 1 Teppich, 1 Spiegel und 4 Stühle,

sodann in Thorn 3, Mellienstr. 134, **vormittags 11 Uhr** die dorthin zu schaffenden

1 Salonsäule, 3 Stühle mit hohen Lehnen u. 1 achteckigen Sophatisch (diese Gegenstände sind fast neu)

und daselbst in freiwilliger Auktion:

1 Sopha, 1 Kron-Leuchter, 2 Spinde, 2 Tombänke, Stühle, Tische und Bettgestelle mit Matratzen

öffentlich versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 22. März 1907, vormittags 10 Uhr

werde ich am Königl. Landgericht hierselbst folgende Gegenstände als:

1 Sofa, 2 Fauteuils, 1 Damenschreibtisch, 1 Vertikow

öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 21. März 1907.

Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Stadt-Wappen



Akademie Friedberg
bei Frankfurt a. M.
Polytechnisches Institut
für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten.

Mädchen-Mittelschule.

Die Anmeldung

derjenigen Kinder, welche nach Ostern als Anfängerinnen die Bürgermädchenschule besuchen sollen, nehme ich am **Sonnabend, den 23. d. M. von 10½ Uhr an** in der Aula der Anstalt entgegen; es muß der Impfschein und von den evangel. auch der Taufschein vorgelegt werden.

Am **Montag, den 25. d. M.** findet von **10 Uhr an** die Aufnahme der Schülerinnen statt, die von anderen Schulen abgehen; dieselben wollen den Ueberweisungsschein, wie die letzten Schulhefte (Diktat und Aufsätze), mitbringen.

Beginn der Schule nach den Ferien: **Dienstag, den 9. April, morgens 9 Uhr.**

Spill, Rektor.

Zum bevorsteh. Wohnungswechsel

bringe mein

Auktions-Geschäft

in Erinnerung. Auch zur **Ausführung von Auktionen im Hause des Auftraggebers** bin gerne bereit.

J. Hirschberg
Auktionator, Culmerstr. 22.

Tücht. Maschinenschlosser

finden dauernde Beschäftigung bei

Wilhelm Kratz, Maschinenfabrik
Strasburg Wpr.

Tischlergesellen

können sofort eintr. ebenfalls Lehrlinge gegen Kostgeld. **M. Mondry,** Tischlermeister, Gerechtestraße 29.

Rock- und Hosenschneider

stellt sofort ein

B. Doliva.

---

2 Schneidergesellen

bei höchstem Lohn für dauernde Beschäftigung stellt sofort ein

H. Lipke, Schneidermeister,
Thorn III, Mellienstr. 93.

---

1 Gärtnergehilfen

und 1 Lehrling stellt ein Gärtnerei
H. Guderian, Thorn-Mocker.

Empfehle mehrere **Mädchen für alles** zum 15. 4. **Karoline Hollatz,** Stellenvermittl., Neustädt. Markt 14.

Restaurant zur Kulmbacher

Culmerstraße 22.

Sonnabend, den 23. März, von 6 Uhr ab

Eisbein mit Sauerkohl.

(Spezialität).

---

1 unverheirat. Hausdiener

zum Antritt per 1. April gesucht.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Geschickte, zuverlässige

Arbeiter

als Packer gegen hohen Lohn zu sofortigem Antritt, ebenso

Arbeitsmädchen

vom 14. Lebensjahre an, verlangen

Gebr. Rosenbaum,
Papierwaren-Fabrik.

Kräftiger Lehrling

kann sich melden.

Victor Mittwoch,
Lederhandlung.

Former-Lehrlinge

werden eingestellt bei

Born & Schütze.

Lehrlinge

stellt ein **O. Marquardt,**
Schlossermstr., Mauerstr. 38.

Einen Lehrling

suchen wir zum April d. Js. für unsere Wein- u. Zigarrenhandlung.

Gebr. Casper,
Seglerstr. 24.

Lehrling

stellt ein

Strehlau, Klempnermeister,
Coppernicusstr. 15.

Kleinere Umzüge

übernimmt

A. E. Pohl, Baderstraße 28.

Lehrling

der die Oberklasse mit Erfolg besucht hat, kann zum 1. April eintreten.

H. Safian.

18–20000 Mk.

zur II. Hypoth. auf neues Wohnh., vollst. verm., im Zentr. v. Graudenz, hinter 48000 Mk Spark. gesucht. Mietsertr. 5600 Mk., Feuerkasse 80000 Mk. Off. u. Anfr. erb. an Herrn **v. Werner, Graudenz,** Courbierestr. 17.

Zahn-Atelier

von

Emma Gruczkun

Katharinenstraße 3, part. rechts.

Die noch bei mir befindlichen fertigen **Reparaturen** bitte **schnellstens abzuholen,** da ich in allernächster Zeit Thorn verlasse.

Heinrich Loewenson,
Juwelier.

Knopflöcher

in alle Kleidungsstücke, werden auf Knopfloch-Maschine angefertigt bei

H. Strohmenger
Coppernicusstraße 21.

Feinste

Fruchtmarmeladen

von

Himbeeren, Johannisbeeren, Aprikosen, Aepfeln, Kirschen, Pflaumen etc.

in Pfundgläsern und lose empfiehlt billigst

Oswald Gehrke.

Achtung! Speckfettes Fleisch

Roßschlächterei Coppernicusstr. 8.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

von dem

Wiener Damen-Sextett

Direktion: **Julius Slonek.**

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Junges, speckfettes Fleisch

Roßschlächterei Araberstr. 9.



Das

Grundstück

Bornstr. 22 ist infolge Erbschaftsverteilung für mäßigen Preis zu verkaufen.

Auskunft erteilt Herr **v. Babski,** Thorn-Mocker, Bornstr. 18.

Die bisher von Herrn Juwelier Loewenson benutzte

Wohnung

Breitestr. 26, 3 Tr., 6 Zimmer mit allem Zubehör, ist fortzugshalber per 1. Juli ev. auch früher zu vermieten.

Louis Wollenberg.

Gut möbl. Vorderzimmer

von sofort oder 1. April zu vermieten. Altstädtischer Markt 28 III.

Herrschaftliche Wohnung,

Schillerstr. Nr. 8, 1. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör für Mk. 750 per 1. April zu vermieten

Näheres bei

Lissack & Wolff.

Hilfe

für die grosse Zahl

der Lungen-, Asthma-, Hals- und Hustenleidenden, überhaupt auch für alle, die an Katarrhen oder Verschleimung der Luftwege leiden. Ich sende gern und unentgeltlich ausführl. Mitteilung, wie durch ein einfaches, natürliches Mittel (Atmungsstuhl) rasch und sicher geholfen werden kann.

Herm. Peukert, Kaufm., Neusen.

Stadt-Theater.

Freitag, den 22. März 1907:

Neuheit! Neuheit!

Der Tanzhusar.

Schwank in 3 Akten v. W. Jacoby und Harry Pohlmann.

Sonnabend, den 23. März:

Das Thal des Lebens

Historischer Schwank in 4 Aufzügen von Max Dreyer.

Sonntag nachm.

Zum unwiderruflich letzten Male!

Husarenfieber.

– (halbe Preise). –

Krieger-  Verein

THORN.

Sonnabend, den 23. März
8 Uhr abends

Monatsversammlung

bei **Nicolai.**

Vorher um 7 Uhr

Vereinssitzung.

Der Vorstand.

Sanitäts- Kolonne

Thorn.

Sonntag, den 24. März,
nachmittags 3 Uhr

Antreten zum Photographieren

in Uniform bei Herrn Photographen **Gerdom,** Katharinenstr. 10.

Der Vorstand.

Schüler und Schülerinnen finden

gute Pension

mit Beaufsichtigung der Schularbeiten bei Frau Lehrer **Reschke,** Gerechtestr. 6, 3 Tr.

M. Zim. sof. z. verm. Bäckerstr. 7 pt.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abendandacht: 6 Uhr

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 69 — Freitag, 22. März 1907.

Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Thorn, 21. März 1907.

Gestern nachmittag traten die Stadtverordneten zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren vom Magistrat: Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Syndikus Kelch, Stadtbaurat Gauer, ferner die Stadträte Glückmann, Goewe und Ilgner; vom Stadtverordnetenkollegium: 34 Mitglieder. Kurz nach 3 Uhr eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethke die Sitzung mit der Mitteilung, daß auf besonderen Wunsch die Punkte 19 und 20 der umfangreichen Tagesordnung, die diesmal die Ziffer 27 erreichte, vorweggenommen werden sollen, zumal es sich bei den übrigen nur um kleinere Vorlagen handele. Es wurde denn daher auch zuerst über die

Gesamt-Renovierung des Artushofes

beraten. Hierüber referierte

Stv. **Schwartz:** Wie bekannt, bedarf der Artushof, namentlich die oberen Festsäle, einer gründlichen Renovierung. Decken und Wände haben bereits stark gelitten. Sie sind in hohem Maße beschädigt und zum Teil auch geschwärzt. Diese Uebelstände müssen beseitigt werden. Zu diesem Zwecke haben bereits mehrfach Besichtigungen des Artushofes durch die zuständigen Kommissionen stattgefunden. Man ist weiter darin übereingekommen, daß der mangelhaften Beleuchtung durch Einführung elektrischen Lichtes abgeholfen werden müsse. Auch eine Verbesserung in der Heizanlage ist erforderlich, um eine bessere Erwärmung des großen und roten Saales zu ermöglichen. Die in den Wänden liegenden Heizkörper sollen hier entfernt und in den Fensternischen aufgestellt werden. Die Kosten für die Heizanlage werden sich nach dem Anschlag der Firma Kelling-Berlin auf 3200 Mk. belaufen. Weiter hat man sich statt der Gasbeleuchtung für elektrisches Licht entschieden. Die Gasbeleuchtung soll nur für Notfälle reserviert bleiben. Der große Saal soll durch vier Bogenlampen erleuchtet werden. Ein Kronleuchter wird dabei aus dem Saale entfernt. Die offenen Flammen sollen für elektrisches Licht umgearbeitet werden, während die Gasglühlichtbeleuchtung bestehen bleibt; in dem kleinen Vorraum wird durch Glühlampen genügend Helligkeit verbreitet. Im roten Saale wird der aus dem großen Saale entfernte Kronleuchter angebracht. Diese Krone wird gleichfalls für elektrische Beleuchtung umgearbeitet. Weiter ist auch eine Beleuchtung durch kleine Wandarme vorgesehen. Es ist in der Tat mehrfach Klage geführt worden, daß die Beleuchtung hier sehr miserabel ist; eine Verbesserung ist daher geboten. Auch für das Damenzimmer ist elektrische Beleuchtung geplant. Der Spiegelsaal behält die alte Beleuchtung. Die Kosten für die Arbeiten in der Beleuchtung sind auf 3000 Mk. veranschlagt. Von großer Wichtigkeit sind dann die notwendigen Malerarbeiten. Die Firma Rumsch-Breslau, die auch vor 16 Jahren die Malerarbeiten im Artushofe ausgeführt, hat auf eine Aufforderung hin einen Kostenanschlag nebst Skizzen eingeschickt. Diese Firma würde für die Ausführung der Malerarbeiten 11 000 Mark verlangen. Für sonstige Nebenarbeiten, die sich bei der Renovierung ergeben, z. B. Verbesserungen an der Stuckdecke, Ausbesserung und Reinigung der Kronleuchter, Aufstellung der Rüstungen, Renovierung der Türen usw. sind 7600 Mk. vorgesehen. Um für die Zukunft Beschädigungen der Räume vorzubeugen, werden Auf- und Einbauten verboten. Dafür soll, um kleinere Aufführungen zu ermöglichen, eine Bühne nach Angaben der städtischen Bauverwaltung konstruiert werden. Für Aufstellung dieser Bühne sind 500 Mk. erforderlich. Eine gründliche Instandsetzung bedarf das Dach. Dazu sind mindestens 1000 Mk. erforderlich. Zum Schlusse sind noch 2000 Mk. für die Heizkessel eingestellt. Insgesamt werden zu der in Aussicht genommenen Renovierung des Artushofes 28 500 Mk. gefordert. — Im Anschluß daran führte der Dezernent des Magistrats, Herr

Stadtrat **Glückmann,** aus: Daß die Renovierungsarbeiten im Artushof dringend notwendig sind, darüber sind sich die Kommission der Stadtverordneten, Baudeputation und Magistrat einig. Der Artushof muß vom Keller bis zum Dach einer gründlichen Ausbesserung unterzogen werden. Von den herrschenden Mängeln haben sich die eingesetzten Kommissionen durch den Augenschein selbst überzeugt. Dabei ist man übereingekommen, auch die Heizanlage zu verändern. Der von der Firma Kelling-Berlin ausgearbeitete Kostenanschlag beziffert sich auf 3200 Mk. Die Heizkörper sollen, wie der Herr Referent bereits ausgeführt, an die Fenster verlegt werden. Was die Malerarbeiten anbelangt, so hat der Magistrat beschlossen, Ihnen vorzuschlagen, diese Arbeiten nicht auszuschreiben, sondern sie der Firma Rumsch-Breslau zu übertragen, die bereits vor 16 Jahren die Malerarbeiten im Artushof ausgeführt hat. (Die auf die neuen Malerarbeiten Bezug nehmenden Skizzen der Firma zirkulierten während dessen bei den Stadtverordneten.) Diese Arbeiten sind keine handwerksmäßige Malerei, es handelt sich im vorliegenden Falle um eine künstlerische Ausmalung der Räume. Diese Arbeiten auszuschreiben, hat keinen Zweck. Bei der in Vorschlag gebrachten Firma haben wir die volle Garantie, daß die Malereien in feiner, vornehmer Weise ausgeführt werden, und zwar zu Sätzen, die nach Ansicht des Baurats keineswegs zu hoch bemessen sind. Die Kosten belaufen sich auf 11 000 Mk., 7589 Mk. werden verlangt für Nebenarbeiten, Fensterverglasungen, Instandsetzen der Möbel, Gardinen, usw. Weiter ist elektrische Beleuchtung vorgesehen. Den großen Saal sollen vier Bogenlampen erleuchten. Umrahmt werden diese Bogenlampen von Bronzeverzierungen, in die Glühlampen eingelassen sind. Der eine Kronleuchter soll aus dem großen Saal entfernt, der zweite in die Mitte gehängt werden; die Unterflammen sollen für Gas reserviert bleiben, während die anderen für elektrisches Licht umgearbeitet werden. Als Wandbeleuchtung bleibt im großen Saale das Gas bestehen. Ebenso bleibt die Gasbeleuchtung im Vorraum. Der rote Saal ist nach Ansicht der Sachverständigen nicht ausreichend beleuchtet. Die Lampen stehen zu eng aufeinander. In dem roten Saal soll der aus dem großen Saal entfernte Kronleuchter Aufstellung finden. Hierbei sind die unteren Flammen für Gas bestimmt, die oberen für elektrisches Licht. Dazu kommen noch vier Wandarme. Was das Damenzimmer anbelangt, so soll es vollständig elektrische Beleuchtung erhalten. Gerade dieses Zimmer soll hübsch nud reizvoll aussehen, ganz besonders stimmungsvoll eingerichtet werden. Der Spiegelsaal soll vorläufig das Gaslicht behalten. Die Kosten der gesamten Beleuchtung sind auf 3095 M. veranschlagt. Vielfach ist schon die Befürchtung laut geworden, das elektrische Licht werde zu teuer kommen. Nach vorheriger Beratung und Uebereinkommen mit dem Direktor des Elektrizitätswerks werden, wenn alle Lampen in Anspruch genommen werden, für die Stunde insgesamt nicht über 3,17 Mark verlangt. Der Pächter des Artushofes hat sich nur nach dieser Skala zu richten. Diese Beleuchtung stellt sich nicht teurer als Gasbeleuchtung. Endlich ist Anregung gegeben, eine Bühne zu beschaffen, damit, wenn der Saal zu irgend welchen Festlichkeiten hergerichtet wird, darin keine weiteren Beschädigungen vorkommen. Man wird dann in dem Saale Aufbauten nicht mehr gestatten. Aus diesem Grunde ist eine Bühne notwendig, die etwa 500 Mark kosten dürfte. Diese Bühne soll lediglich unter Aufsicht des Stadtbauamtes aufgestellt und abgenommen werden. Sie soll so beschaffen sein, daß sie im großen Saal und im Spiegelsaal Aufstellung finden kann. — Das Dach muß entschieden renoviert werden. Hierfür sind etatsmäßig 1500 Mark einzusetzen. Was die Kesselfrage anbetrifft, so muß ich zwar bemerken, daß ein Heizkessel noch nicht nötig ist, doch werden in absehbarer Zeit dafür 2000 Mark erforderlich sein. Ich gehe aber von der Ansicht aus, daß wenn der Magistrat einmal an Sie mit dieser Vorlage herantritt, diese Angelegenheit schon jetzt erledigt werde und wenn nach 1 oder 2 Jahren die Erneuerung der Kessel notwendig ist, der Magistrat nicht von neuem an Sie heranzutreten braucht. Um diese Ausgabe kommen Sie doch nicht herum. Die Gesamtkosten der Vorlage belaufen sich auf 28 500 Mark. — Der Artushof ist neben unserem Stadttheater der Hauptbrennpunkt des öffentlichen Lebens. Hier feiern wir unsere nationalen — Kaisers Geburtstag —, künstlerischen und geselligen Feste. Diese Stätte muß denn auch des Ansehens unserer Stadt würdig sein.

Stv. **Bock** kam auf die bisherige Unterhaltung des Artushofes zu sprechen und bedauerte, daß man darauf nicht mehr Sorgfalt gelegt habe. Mit Bezug auf die neuen Ausgaben bemängelte Redner die Ausgaben für die Heizung und meinte, es seien wegen einer schlechten Heizung keine Klagen vorgekommen. (Zwischenrufe: Doch, doch!). Weiter wurde ausgeführt: Die Heizkörper verschmutzen die Wände, zu dem geht durch die neue Anlage eines der schönen Balkons verloren. Ferner kritisierte Redner die Lüftung. Die mangelhafte Beleuchtung glaubt er auf eine wenig zweckmäßige Behandlung der Flammen zurückführen zu können; hinsichtlich der Malerarbeiten wird der Wunsch geäußert, daß sie ausgeschrieben werden. Daß die Dacharbeiten zu den wichtigsten Reparaturarbeiten zu rechnen sind, wird zugegeben; zum Schlusse erklärt Redner, für die Ausgabe für die Kessel nicht zu stimmen, weil diese Ausgabe noch nicht erforderlich sei.

Oberbürgermeister Dr. **Kersten:** Die letzte Aeußerung des Stadtverordneten Bock ist zutreffend. Doch möchte ich nicht ganz dem zustimmen, daß das Gebäude so zweckwidrig behandelt worden ist, wie es vom Vorredner geschildert worden. Man muß bedenken, daß das Gebäude 16 Jahre in Benutzung gewesen ist; im übrigen ist ja ein erheblicher Zuschuß für die Erhaltung dieses Gebäudes jedes Jahr etatsmäßig bewilligt worden. Im Laufe der 16 Jahre ist in den einzelnen Räumen in mancher Beziehung stark gesündigt worden und zwar von der Bürgerschaft selbst, die sich nicht davon hat abbringen lassen, bei Veranstaltungen die Aufgänge und andere Räume zu beschädigen, wie dies häufig zu Tage getreten. Ich erkenne ferner an, daß manche Oekonomen nicht ihre Pflicht getan und auf Sauberkeit geachtet haben. Diese Mängel sollen in Zukunft vermieden werden. Es wird mit aller Strenge darauf gesehen werden, daß bei Veranstaltungen die Räume nicht beschädigt werden. Aufbauten werden nicht erlaubt. Es wird eine strenge Kontrolle geübt, um Verstaubungen und Verschmutzungen zu vermeiden. Bezüglich der Malerarbeiten bitte ich Herrn Bock, seinen eventl. Antrag auf Ausschreibung der Arbeiten zurückzustellen, eine Ausschreibung der Malerarbeiten in Submission fallen zu lassen. Die Firma Rumsch hat uns bereits in tadelloser und künstlerischer Weise mit Arbeiten versehen. Im übrigen ist auch anzunehmen, daß sie in den verflossenen 16 Jahren noch leistungsfähiger geworden ist. Gebunden sind wir doch nicht an die Firma, sie hat nur Skizzen für die neuen Arbeiten geschickt, ein allgemeines Bild für die geplante Renovierung. An der Hand dieser Skizzen und Proben kann später von den Sachverständigen-Kommissionen entschieden werden, wie die Ausführung im einzelnen erfolgen soll. Von einer Ausschreibung der Arbeiten bitte ich abzusehen. Eine Preisdifferenz kann kaum vorkommen. Es ließe sich im vorliegenden Falle schwer sagen: Wir entscheiden uns für diese oder jene Firma. Man gerät da in ein Dilemma, aus dem nur schwer herauszukommen ist. Bei der Preisfestsetzung mit der Firma Rumsch sind vom Stadtbauamt die Sätze bei den Malerarbeiten vor 16 Jahren in Ansatz gebracht, mit einem kleinen Aufschlag, mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene allgemeine Teuerung. Es ist hier von keiner Seite Einspruch erhoben worden. Wir können mit Vertrauen an die alte Firma herantreten, die sicherlich eine Ehre darin setzen wird, uns ebenso zu befriedigen, wie vor 16 Jahren. Sie wird nichts unversucht lassen, um ihren alten Ruf zu bewahren. Ich wiederhole nochmals, die Firma wird alles daransetzen, um ihr altes Renommee zu bewahren. Ich bitte Sie daher, von einer Ausschreibung abzusehen. Ich bedaure sehr, daß das für die Malerarbeiten ausgeworfene Geld nicht in Thorn bleiben kann. Wir haben hier wirklich keine Firma, die diese künstlerischen Malerarbeiten ausführen kann. Wenn Sie weiter das Geld für die Heizkessel schon jetzt zur Verfügung stellen, wo wir an Sie herantreten, dann sind wir für längere Zeit gedeckt. Nach zwei oder drei Jahren müßten wir deswegen wiederkommen. Es wäre angebracht, diese Bewilligung im Gesamtrahmen für alle Arbeiten in absehbarer Zeit schon heute zu bewilligen, auch die 2000 Mark. Damit wäre mit einem Male tabula rasa gemacht. Die Gesamtschuld von 28 000 Mark hoffen wir in 10 Jahren zu tilgen.

Stadtbaurat **Gauer:** Für die Lüftung ist kein besonderer Posten eingesetzt. Die jetzige Lüftung wird geschlossen. Bei einer großen Benutzung genügt eine Lüftung durch das große Fenster. Wenn die Luft schlecht ist, wird die Ventilation durch Oeffnen der oberen Tür in der Loge herbeigeführt. Ein angestellter Versuch hat befriedigt. Die jetzige Lüftung genügt uns. Die alten Luftkanäle sind verschmutzt; die hier durchgeleitete Luft ist nicht einwandsfrei. — Die Heizkörper müssen an die Fenster kommen, um eine Verschmutzung der Wände zu verhüten.

Stv. **Wendel:** Ich bin überrascht, daß für die Herstellung einer Bühne 500 Mk. verlangt werden. Wir haben ja eine Bühne. Wir sind damit in Widerspruch mit der Polizeiverwaltung geraten. Die Bühne, die Eigentum des Artushofs ist, ist früher aufgestellt worden. Die Polizeiverwaltung hat diese Bühne wegen ihrer Feuergefährlichkeit beanstandet; diese Bedenken werden nun wohl hinfällig. Ich komme indessen auf die Vorlage selbst zurück. Etwas muß für den Artushof geschehen. Daß die elektrische Beleuchtung bei großen Räumen nicht teurer als die Gasbeleuchtung, ist wohl richtig. Wenig einleuchtend ist die Berechnung von 3,17 pro Stunde. Der Verbrauch läßt sich doch ohne eine jedesmalige Kontrolle garnicht so genau festellen. Wie steht es hierbei mit der genauen Kontrolle?

Oberbürgermeister Dr. **Kersten:** Herr Wendel hat Recht. Die Polizeiverwaltung hat die Benutzung der vorhandenen Bühneneinrichtung verboten, weil diese Bühneneinrichtung nicht feuersicher imprägniert war. Es werden nur Einrichtungen zugelassen, die feuersicher sind.

Stadtrat **Glückmann** las darauf den mit dem Direktor des Elektrizitätswerks vereinbarten Tarif vor, in dem die Brennkosten-Berechnung für jede einzelne Lampe aufgestellt ist. Der Verbrauch an Strom wird von dem Elektrizitätsmesser angegeben. Der Pächter kann Mehrbeträge, als die vereinbarten, von den Rechnungen absetzen.

Stv. **Wolff** bemerkte, daß er für die Vorlage stimme, und fragte an, ob die 28 500 Mark durch eine Anleihe gedeckt werden sollen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Die 28 500 Mark sollen als schwebende Schuld aufgenommen und in 10 Jahren durch Amortisation gedeckt werden.

Stv. **Wartmann** erwähnte, daß auf Grund der vorliegenden Skizzen das Farbenbild der Artushofsäle verändert werde. Danach würden die Räume viel heller werden. Der große Saal sollte wohl nur erneuert werden. Den roten Saal finde man zu dunkel; am wenigsten gefalle der Spiegelsaal. Es frage sich nur, wie sich die Wirkung der Malerei ausnehmen werde.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Vorläufig liegen Ihnen nur Skizzen vor. Die Entscheidung treffen später die Sachverständigen-Kommissionen. Heute ist in dieser Frage kein bindender Entschluß zu fassen.

Stv. **Wendel** wünschte, daß nichts an dem Charakter des Artushofes geändert werde, weder in der Ausstattung, noch beim Mobiliar.

Stadtrat **Glückmann:** Es ist hie und da die Befürchtung laut geworden, daß einzelne Stuckarbeiten bei den Renovierungen abgeklopft werden könnten. In dieser Beziehung kann ich nur beruhigen. Die ganze Struktur, alles bleibt, wie es ist. So wie der große Saal aber ist, so kann er nicht bleiben. Der große Saal hat viel zu viel Farbe.

Stv. **Bock:** Die Malerarbeiten möge man einem Künstler überlassen, der sie den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend ausführen kann. Im übrigen stelle ich aber den Antrag, die 3200 Mk. für die veränderte Heizanlage und 2000 Mk. für die Kessel abzusetzen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Was den Antrag wegen Bewilligung der 2000 Mk. für die Kessel anbelangt, so ist er jetzt erfolgt, um Sie nicht nach kurzer Zeit wieder zu belästigen. Doch bitte ich Sie, nicht die 3200 für die Heizanlage zu streichen. Die heutigen Heizanlagen genügten nicht bei starkem Frost. Bei Gasbeleuchtung, die eine gewisse Wärme ausströmt,

ist die Temperatur noch einigermaßen in den oberen Sälen erträglich; wenn aber an Stelle von Gas elektrisches Licht tritt, das so gut wie gar keine Wärme verbreitet, würde eine Lage geschaffen werden, die unerträglich wäre. Die oberen Säle wären dann zu vielen Zeiten im Jahre gar nicht zu benutzen. Die Beleuchtungs- und Beheizungsfrage gehen Hand in Hand. Die 3200 Mk. allein ablehnen, das geht nicht an.

Stv. **Aronsohn:** Die 2000 Mk. abzulehnen, dem dürfte wohl ein großer Teil zustimmen. Wo eine Notwendigkeit eintritt, da kann eine geeignete Vorlage eingebracht werden. Dagegen verstehe ich den zweiten Antrag des Herrn Bock nicht. Die Mißstände der gegenwärtigen Heizanlage werden als sehr lästige empfunden. — Weiter bemerkte Redner, daß man die in Aussicht genommene Firma mit den Arbeiten betrauen könne, weil sie bereits befriedigende Resultate erreicht habe. Was gemacht werden solle, das müsse sich auch als dauernde Abhilfe erweisen. Weiter müsse eine sehr scharfe Kontrolle eingeführt werden, damit alle Schulden ausgeschaltet werden. Die Handhabung der Heizung müsse eine sachgemäße sein.

Nach einigen kurzen Zwischenbemerkungen der Stv. Mallon, Uebrick und des Stadtbaurats Gauer, wobei letzter bemerkte, daß man mit der Firma Kelling gute Erfahrungen gemacht habe, erklärte

Stv. **Bock,** daß er seinen Antrag wegen der Heizanlage aufrecht erhalte.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** führt an, daß die Firma Kelling eine Garantie für die Heizanlage übernehme, wenn diese, wie vorgeschlagen, ausgeführt werde. Die Heizkörper müssen mehr über den ganzen Saal verteilt werden. Die 3200 Mk. können unter den obwaltenden Umständen nicht gestrichen werden.

Stv. **Ackermann** hielt die umfangreichen Renovierungen für nötig, äußerte aber wegen der Bogenlampen Bedenken. In Thorn habe die Bogenlampe bis jetzt den an sie geknüpften Erwartungen nicht entsprochen. Im Schützenhaussaale und im Viktoriasaale habe er häufig die Beobachtung gemacht, daß das Licht der Bogenlampen zu unruhig flackere. Es gebe ja auch noch andere neue Beleuchtungsarten, neue elektrische Formen. Die Bogenlampe dagegen habe sich in Thorn keineswegs bewährt. Die 2000 Mk. für die neuen Kessel könne man später bewilligen, wenn sie wirklich erforderlich wären.

Stadtrat **Glückmann** bemerkte, daß die Bogenlampe wohl ihren Zweck erfüllen werde, denn nach Angabe des Direktors des Elektrizitätswerks werde dort eine neue Batterie eingebaut, die alle Schwankungen der Bogenlampen beseitigen werde.

Nachdem noch die Stv. **Schwartz, Weese** und **Trommer** zur Sache gesprochen, wurde **der Antrag Bock**, die zur Heizanlage geforderten 3200 Mk. zu streichen, abgelehnt. Abgelehnt wurden dagegen die 2000 Mk. für die Heizkessel, im übrigen aber die Vorlage in Höhe von 26 500 Mk. angenommen.

Im Anschluß daran kam das Projekt für den

Neubau des Bürgerhospitals

zur Beratung. Der Referent,

Stv. **Schwartz,** führte aus, daß für den Neubau ein Platz an der verlängerten Wald- und Parkstraße vorgesehen sei. Das Grundstück schließt sich an das Beamtenwohnhaus an. Das Gebäude soll in Hufeisenform aufgeführt werden mit zwei vollständig ausgebauten Geschossen und zwei langen Korridoren. Das Kellergeschoß soll nur teilweise ausgeführt werden. In jedem Geschoß sollen 17 Zimmer, außerdem zwei Wohnungen für die Hausdiener, zwei große gemeinschaftliche Küchen, eine Wohnung für die Vorsteherin und Baderaum enthalten sein. Zur gemeinschaftlichen Benutzung soll im ersten Geschoß ein großes Versammlungszimmer eingerichtet werden, das je nach Bedarf als Aufenthalts- und Besuchszimmer benutzt werden kann. Die Erwärmung erfolgt durch Zentralheizung. Die Zimmer werden tapeziert. Die Fassade wird sich in Rohbau präsentieren. Die Baukosten des auf etwa 38 Räume berechneten Baues werden auf 117 000 Mk. veranschlagt, davon entfallen auf den eigentlichen Bau 104 000 Mk. Das Dachgeschoß wird so angelegt, daß hier noch 12 bewohnbare Räume geschaffen werden können, vorläufig ist davon jedoch Abstand genommen worden. Der Kostenanschlag ist von den Stv. Schwartz und Uebrick, sowie von Stadtbaurat Gauer aufgestellt. — Referent bemerkte, daß nach ihrer Meinung Ersparnisse bei der veranschlagten Summe ganz ausgeschlossen seien. Beim besten Willen haben sich von den 117 000 Mk. keine Abstreichungen machen lassen.

Stadtbaurat **Gauer:** Das jetzige Bürgerhospital entspricht nicht mehr den heutigen Anforderungen und muß als ein den Verhältnissen in Thorn unwürdiges Gebäude bezeichnet werden; etwas besser ist noch das Hinterhaus. Unser Krankenhaus ist sehr stark belegt. Es wird nun beabsichtigt, das Hinterhaus des Bürgerhospital für das Krankenhaus umzugestalten und das Vorderhaus zu einer späteren Erweiterung der höheren Mädchenschule zu verwenden. Mit der Platzfrage hat man sich eingehend beschäftigt und einen Platz hinter dem Beamtenwohnhaus, an der verlängerten Waldstraße in Aussicht genommen. Nun das Bauprogramm: Wir haben 32 Hospitaliten; der Neubau ist für 36 vorgesehen; außerdem sollen noch weitere Räume geschaffen werden, wenn sich ein Bedürfnis herausstellt. Nach dem festgesetzten Bauplan sollen in jeder Etage zwei gemeinschaftliche Küchen vorhanden sein. Der für spätere Zeit geplante Ausbau des Mansardendaches, 12 weitere Wohnräume, würde etwa 14 500 Mark erfordern. Das Kellergeschoß wird eine massive Decke erhalten; im übrigen ist aber ein Ausbau der gesamten Kellerräume nicht vorgesehen.

Stv. **Dreyer** erhob Einwendungen gegen die Zentralheizung: Bei Benutzung einer gemeinschaftlichen Küche kann unter den Hospitaliten leicht Unfriede entstehen; auch ist es nicht gut, wenn die eine der anderen in die Töpfe schauen kann. Aus Sparsamkeitsrücksichten ist eine gemeinsame Küche nicht zu empfehlen. Auch die Zentralheizung hat ihre Nachteile. Die eine Dame liebt mehr Wärme als die andere und gar manche würde sich in den neuen Räumen nicht behaglich fühlen, wenn sie bei der gleichmäßig verteilten Wärme frieren sollte. Viele Damen würden weiter die Wärmeröhren vermissen, wo sie ihren Kaffee warm stellen oder ihre Aepfel braten können. Für alte Damen ist die Wärmeröhre unentbehrlich.

Stv. **Bock** sah sich veranlaßt, bei dieser Gelegenheit an den verstorbenen Stadtbaurat Schmidt zu erinnern. Dieser fleißige Beamte habe sich im Interesse der Stadt krank gearbeitet und später ballte man ihm die Faust nach. Leute, die mit ihm mitgearbeitet, bekamen von der Bürgerschaft allerlei Vorwürfe zu hören. So könnte es vielleicht auch mal hier liegen. So eine Vorlage, bei der es sich um 117 000 Mark handle, müsse man sich reiflich überlegen. Dies sei wirklich eine recht hohe Summe; im übrigen habe man ja auch noch keinen spezifizierten Kostenanschlag vorgelegt. Zweckmäßig wäre es, wenn der Kostenanschlag bei der Deputation, die „aus diesem hohen Hause gewählt" worden sei, eine sachgemäße Erledigung gefunden hätte, dann könnte man mit gutem Gewissen an die Vorlage herangehen. Dies sei aber nicht der Fall. Es wäre besser, die Vorlage zurückzustellen und noch durchzuarbeiten.

Stv. **Uebrick**: Ich habe auch im Ausschuß für die Vorlage nicht stimmen können. Der Preis für die einzelne Stube müßte sich billiger stellen. Nach der jetzigen Berechnung kommt eine Stube auf 175 Mk. Herr Stadtbaurat Gauer konnte aber den Anschlag nicht billiger machen; allerdings läßt sich in einer Stunde kein neuer Vorschlag machen. Wenn man bei dem Neubau noch ein zweites Obergeschoß aufführte, dann würde der Einzelpreis billiger sein. In Privathäusern steigen alte Damen drei bis vier Treppen, warum nicht im Bürgerhospital! Ich stelle anheim, die Vorlage vorläufig zu vertagen. Ich möchte vorschlagen, zu überlegen, ob es nicht möglich wäre, die Baukosten doch noch zu ermäßigen, weiter zu erwägen, ob wir nicht sogleich die 12 Zimmer im Dachgeschoß ausbauen, wozu nur 15 000 Mk. mehr erforderlich wären.

Nachdem Stv. Radke gegen eine gemeinschaftliche Küche gesprochen, ergriff

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** das Wort zu folgenden Ausführungen: Herr Dreyer bemängelte ebenso wie Herr Radke die Küchengemeinschaft, ferner auch die Zentralheizung. Wenn jeder Insasse des Hospitals eine eigene Küche haben sollte, dann würde eine erheblich größere Baufläche erforderlich sein, ebenso würden die Baukosten größere werden, auch die Einrichtung und Unterhaltung würde erhebliche Unkosten verursachen. Verschiedene Magistratsmitglieder haben sich gelegentlich ihrer Reisen anderwärts Hospitäler angesehen. Bei den neuen Bauten hat man mit den Einzelküchen gebrochen. Man ist dazu übergegangen, die alten Damen, damit sie nicht einsam in ihren Zimmern dahinleben, einander näher zu bringen in Versammlungsräumen usw. Diese Einrichtung ist z. B. von Charlottenburg getroffen, einer unserer reichsten Städte. In der ersten Zeit fühlen sich die alten Damen etwas beengt, kommen aber bald zu anderen Ansichten. Denken Sie im übrigen nur an die Einzelküchen in unserem alten Bürgerhospital, die Kochgelegenheit mit den Dreifüßen. Es ist überhaupt schändlich, daß so etwas noch existiert. Wir können das nicht mehr länger mit ansehen Die Frauen, deren Männer einst in unserer Stadt Steuern gezahlt, für ihre Frauen aber nicht genügend haben sorgen können, so daß diese arm zurückgeblieben sind, verdienen als Arme bessere Pflege. Wir müssen odentliche Zustände schaffen. Die alten Damen sollen in geordnete freundliche Verhältnisse kommen. Was nun die Zentralheizung anbelangt, so müssen auch wir dem Zuge der Zeit folgen. Die Temperatur läßt sich bei der Zentralheizung nach Belieben auf Kalt oder Warm stellen; die Temperatur kann also in den eizelnen Zimmern nach Belieben reguliert werden. Und dann die Ofenröhren! Wer vom Lande stammt, weiß, wie ich aus Erfahrung, die Ofenröhre sehr zu schätzen. Es werden ja auch in den Küchen des neuen Bürgerhospitals Wärmeröhren geschaffen, wo die alten Damen ihren Kaffee warm stellen oder ihre Aepfel braten können. Ich bitte Sie, der Einrichtung zuzustimmen, daß in jedem Geschoß zwei gemeinschaftliche Küchen- und Zentralheizung eingerichtet werden. Herr Bock bemängelte, daß der Entwurf nicht genügend vorbereitet sei, er sei eine unreife Frucht. Das kann ich nicht zugeben. Das Projekt liegt vor, die Sachverständigen haben eine genaue Berechnung angegeben, so daß der Magistrat keinen Grund hatte, zu sagen, die Vorlage wäre nicht spruchreif. Sie haben da einen vollständigen Ueberblick; es ist alles bis ins kleinste geprüft. Es sind Beschlüsse gefaßt bis ins kleinste. Sie haben sich sogar über die Fensterläden unterhalten. Wegen des Ausbaus der Kellerräume ist beschlossen worden, nur die notwendigsten Räume auszubauen. Die gesamte Unterkellerung würde etwa 3500 Mk. mehr kosten. Dann hat der Stadtverordnete Bock den verstorbenen Baurat Schmidt in die Debatte hineingezogen. Ich weiß nicht, wie Herr Bock dazu kommt, die jetzigen mit den früheren Zuständen zu vergleichen. Ich möchte nur noch einmal hervorheben, daß die vielen Bauten, die in den letzten Jahren ausgeführt worden sind, unter Ihrer Kontrolle zustande gekommen sind und daß ohne Ihre Genehmigung noch nicht ein Groschen über den Kostenanschlag verausgabt worden ist. Den vorliegenden Anschlag hat Herr Baurat Gauer gemacht und ich bin überzeugt, daß er damit auskommt. Dieser Kostenanschlag ist geprüft; es haben besondere Besprechungen stattgefunden zwischen dem Herrn Baurat und den Sachverständigen Schwartz und Uebrick. Kein Mißtrauen hat sich da eingefunden. Der Vorwurf des Herrn Bock, daß eine unreife Frucht zur Vorlage gemacht worden sei, trifft also nicht zu. Etwas anderes ist es mit der Aeußerung des Herrn Uebrick. Er hat gegen das Projekt selbst nichts einzuwenden, er plant aber ein wesentlich billigeres. Er möchte bei dem Neubau gern eine zweite Etage haben. Wir haben aber schon von vornherein geplant, nicht über ein Geschoß zu bauen. Wenn wir einmal über genügend Mittel verfügen werden, dann können wir ja das Dachgeschoß für 10 bis 12 jüngere Hospitaliten ausbauen. Das Zimmer kommt auf 195 Mk. zu stehen. Dabei müssen Sie erwägen, daß nur Erdgeschoß und 1. Etage vorgesehen sind. Ein größerer Raum bleibt im Dachgeschoß übrig für einen späteren eventuellen Ausbau.

Nun handelt es sich in vorliegendem Falle um das Bürgerhospital nicht allein, in Frage kommt unser Krankenhaus, das den Anforderungen nicht mehr entspricht. Es sind schon in dem vergangenen Winter so große Mängel zu Tage getreten, daß wir einem zweiten Winter mit ruhigem Gewissen nicht mehr entgegensehen können. Die Angelegenheit muß also beeilt werden. Zur Erweiterung des Krankenhauses ist das Hintergebäude des Bürgerhospitals in Aussicht genommen, das mit geringen Kosten für Zwecke des Krankenhauses umgeändert werden könnte. Auf diese Weise bliebe die Stadt noch für die nächsten Jahre vor den immensen Ausgaben für ein neues Krankenhaus verschont. Dies ist der brennende Punkt. Wird die Vorlage heute angenommen, dann vergeht noch mehr Zeit und es wird nicht mehr möglich sein, den Bau zum Herbst herzustellen, so daß zum 1. Dezember das Hinterhaus dem Krankenhaus nicht mehr eingeräumt werden kann. Wir stehen dann vor einer sehr heiklen Sache. Die Vordergebäude des Bürgerhospitals sollen später bei der Erweiterung der höheren Mädchenschule Verwendung finden. — Erwähnt ist noch nicht die Finanzierung: Herr Stadtbaurat Gauer hat das Grundstück des Bürgerhospitals auf 70 000 Mk. abgeschätzt. Ich schlage nun vor, der Hospitalverwaltung das Grundstück für 70 000 Mk. abzukaufen und das Geld aus dem Verwendungsfonds der städtischen Sparkasse zu entnehmen. Durch diese Ausgaben wird die Kämmereikasse keineswegs beschwert. Es bleiben dann noch 47 000 Mark zu decken. Es werden dazu die Eintrittsgelder der Hospitaliten von 450 auf 900 Mark erhöht; die Stadt zahlt einen jährlichen Zuschuß von 3000 Mk. zur Unterhaltung, gleichfalls aus dem Verwendungsfonds der Sparkasse. Die Stadt selbst soll für diese Sache sonst nicht in Anspruch genommen werden. Sie schenkt das neue Bauterrain, 3300 qm; dieses Opfer ist nicht zu hoch. — Es ist also keine unreife Frucht, die Ihnen als Vorlage gemacht ist. Treten Sie an die hochernste Sache heran, auf daß der Bau noch in diesem Jahre so weit gefördert werde, daß allen Kalamitäten abgeholfen wird.

Stv. **Schwartz:** Mir hat ein vollständiges Projekt vorgelegen. Bei einer Warmwasserheizung können die Leute im Winter auf dem Korridor auf und abgehen.

Stv. **Romann:** Ich hörte aus den Verhandlungen heraus, daß für die Hospitaliten nur 33 Zimmer bestimmt seien. Schon vor Jahren wurde geklagt, daß zu wenig Räume vorhanden seien. Manche Damen mußten 3 bis 4 Jahre warten, ehe sie ins Hospital aufgenommen wurden. Wenn im Dachgeschoß die 12 Zimmer ausgebaut werden können, so mag dies sogleich geschehen; auch die Kellerräume mögen sofort vollständig ausgebaut werden. Es können nie zu viel Kellerräume vorhanden sein. Im übrigen stimme ich dem Projekt gern zu.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Im vorliegenden Falle handelt es sich um eine Stiftung, die eine von der städtischen gesonderte eigene Verwaltung hat. Wir können nicht mehr Wohnungen einräumen, als Stiftungsstellen vorhanden sind. Wir können nicht darüber hinausgehen, weil sonst für die Stadt Kosten entstehen, zudem würde der Charakter der Anstalt als Stiftung verschoben. Wenn hier eine Verschiebung wirklich eintreten soll, so kann dies eine spätere Sorge sein. Jetzt eine Erweiterung vorzunehmen, würde die Stadt noch mehr belasten, zudem würde der Regierungspräsident hierzu wohl seine Genehmigung versagen.

Stv. **Aronsohn:** Hier ist die Person des verstorbenen Herrn Stadtbaurats Schmidt in die Debatte gezogen worden. Wir gedenken dieses Herrn mit Anerkennung. Etatsüberschreitungen sollen aber nicht dazu führen, daß die Verdienste des Herrn Baurats Schmidt um das städtische Wesen geschmälert werden. Die Bürgerschaft verdankt Herrn Schmidt sehr viel und sein Andenken lebt ungetrübt bei uns fort. Was die Vorlage selbst anbetrifft, so muß zugegeben werden, daß die Zustände im Bürgerhospital unhaltbare sind. Die Vorlage hat im übrigen auch gar nicht überrascht. Man kann das Projekt in der vorliegenden Gestalt gut heißen, oder eingehend prüfen. Eins gebe ich zu bedenken, nämlich die Nähe der Töchterschule an dem Isolierungsraum für ansteckende Krankheiten, wozu ja wohl das Hintergebäude des Bürgerhospitals verwendet werden soll. In dem neuen Projekt ist eine gemeinsame Küche auf jedem Korridor vorgesehen. Die alten Damen dürften sich hier wohl nicht recht vertragen. Der Herr Oberbürgermeister meinte allerdings, daß die entstehenden Nachteile durch die neuen Vorteile aufgehoben würden. Es ist erforderlich, daß man sich von der Zweckmäßigkeit der Vorlage überzeugt. Man muß sie im einzelnen nachprüfen und dazu Stellung nehmen. Der Mietzins ist für Thorn sehr hoch. Von Sachverständigen sind mancherlei Bedenken geäußert worden. Eine Sachprüfung wäre heilsam, wie sich im vorliegenden Falle die Kosten des einzelnen Zimmers stellen, ob es vielleicht doch nicht zweckmäßig wäre, noch eine zweite Etage aufzubauen.

(Schluß im Hauptblatt.)



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 20. März.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
transito hochbunt und weiß 656–687 Gr. 165 bis 181 Mk. bez.
inländisch bunt 729 Gr. 185 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 G. Normalgewicht inländisch grobkörnig 632–705 Gr. 158–164 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 627 Gr. 129 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 129 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 159–168 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,20–10,75 Mk. bez.
Roggen- 10,80–11,30 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 9,05 Mk inkl. Sack Gd.

Für die Familie
Nr. 69 1907.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Als die Schatten wichen

Familien-Roman von Reinhold Ortmann

(15. Fortsetzung.)

Und mit dem Schauer des Entsetzens sahen die anderen, daß Barlows scharfer Blick ihn nicht betrogen hatte. Aus einem wirren Durcheinander von Balken, Schutt und Steinen ragte die untere Hälfte eines nakten menschlichen Armes. Die Hand war wie im Krampfe zur Faust geballt und hoch aufgeschwollen lagen die Adern unter der Haut. Aller menschlichen Schätzung nach konnte es nur eine Leiche sein, die dort unter den Trümmern begraben lag, denn die Last derselben mußte den Unglücklichen zerschmettert haben, selbst wenn ihn Rauch und Feuer nicht getötet hätten. Aber trotz der Hoffnungslosigkeit ihres gefährlichen Beginnens machten sich die fünf Männer doch unverweilt daran, den Körper aus seiner grausigen Umgebung zu befreien. Die Gewißheit, daß sie ihren unglücklichen Wohltäter nun wirklich gefunden hatten, war für die schlichten Dorfbewohner so erschütternd gewesen, daß sie vor dem Verlangen, ihm wenigstens den letzten Dienst der Liebe zu erweisen, alles andere, selbst die eigene Lebensgefahr, vollständig vergessen konnten.

Und die traurige Arbeit erwies sich leichter, als man geglaubt. Zwar war die untere Körperhälfte zwischen Balken und Steinen derart eingeklemmt, daß nur die vereinten Anstrengungen starker Männer die Last beseitigen konnten. Aber eine jener seltsamen Zufälligkeiten, wie sie eben in ähnlichen Fällen so oft aller menschlichen Voraussicht und Schätzung spotten, hatte Kopf und Brust des Verunglückten dadurch geschützt, daß ein schwerer Balken, welcher im Niederschlagen irgendwo einen festen Stützpunkt gefunden hatte, zum Hemmnis für die nachstürzenden Massen geworden war. Der halb bekleidete Oberkörper Dossenau's hatte denn auch außer geringfügigen Hautabschürfungen keine äußerliche Verletzung aufzuweisen, aber das rauchgeschwärzte Antlitz und die fest geschlossenen Augen erschienen doch als eine Bestätigung für die Annahme, daß er nicht mehr am Leben sei. Als die Männer den Körper ganz hervorgezogen hatten, trugen sie ihn vorsichtig den nämlichen Weg zurück, auf welchem sie gekommen waren. Nur Barlow rührte ihn nicht an, obwohl er keinen Blick von dem regungslosen Gesicht abwendete und obwohl es seiner Umsicht und Energie zu danken gewesen war, wenn wenigstens die irdische Hülle des Schloßherrn geborgen werden konnte. In einige rasch aus dem Stalle herbeigeschaffte Decken gehüllt, wurde der Verunglückte über die Leitern herab ins Freie gebracht, von den Entsetzensrufen der zu noch beträchtlicherer Zahl angewachsenen Menge empfangen.

Unter den Männern und Weibern, welche in hilfloser Untätigkeit das dem Untergange geweihte Schloß umstanden, befanden sich jetzt auch der Generaldirektor und einige Wirtschaftsbeamte der Dossenauschen Güter, die allerdings durch jene Abmachungen in Walramsegg bereits wieder in das Eigentum ihres ursprünglichen Besitzes übergegangen waren, die aber bis zur Erledigung der notwendigen Formalitäten noch durch die von Mühldorfer eingesetzten Personen verwaltet werden mußten. Vom Dossenauer Herrenhause her hatte man die Gefahr für Schloß Altroppen in ihrer ganzen Größe erkannt und der umsichtige Direktor hatte außer der Guts-Feuerspritze auch einen Landauer und einen Leiterwagen bespannen lassen, um für alle Möglichkeiten leidlich gerüstet zu sein.

Seine Vorsicht erwies sich nun als keineswegs überflüssig, denn auf seine hastige Frage nach dem Befinden und dem Verbleib Helenens empfing Wolfgang die Mitteilung, daß sie in sehr schwachem und angegriffenem, anscheinend keineswegs bedenklichem Zustande, halb gegen ihren Willen, in der Equipage des Direktors nach dem Dossenauer Herrenhause gebracht worden sei. Zur Aufnahme des unglücklichen Schloßherrn aber wurde, so gut es sich eben mit den vorhandenen Mitteln tun ließ, der Leiterwagen hergerichtet, denn Wolfgang, welcher noch schwache, ungewisse Lebenszeichen wahrzunehmen geglaubt, hatte dringend darauf bestanden, daß Dossenau mit möglichster Schnelligkeit an einen Ort gebracht würde, wo sein Zustand genau untersucht und wo ihm Hilfe und Pflege zu teil werden konnte, wenn solche überhaupt noch am Platze war.

Als der regungslose Körper, auf Matratzen gebettet und vielfach in Decken eingehüllt, endlich auf dem zur Abfahrt bereiten Wagen lag, drängte sich Barlow, der bis dahin ganz allein abseits gestanden hatte, noch einmal heran, ergriff die schlaff herabhängende Hand seines ehemaligen Gutsherrn und bedeckte sie mit zärtlichen Küssen. Dann rief er dem Kutscher ein rauhes „Vorwärts!“ zu und kehrte sich gegen den an seiner Seite stehenden Wolfgang. Mit einem ernsten, traurigen Blick, in welchem nichts mehr von jener unheimlichen Wahnsinnsglut war, die den Doktor am gestrigen Tage und in dieser Nacht so tief erschüttert hatte, sah er ihm ins Gesicht und sagte:

„Nun ist es gekommen, wie ichs Ihnen gestern vorausgesagt. Aber ich trage nicht die Schuld daran — ich nicht! Wenn mich meine Tochter verflucht, so sagen Sie ihr, daß ich nicht anders konnte. — Sie werden es tun, daß weiß ich — und Sie werden sich ihrer annehmen, denn Sie sind gut und mitleidig, obwohl Sie etwas von den Zügen Erich Dossenaus in Ihrem Gesicht haben. Bringen Sie ihr meinen Gruß, denn ich werde sie nicht mehr sehen.“

Er machte eine Bewegung, als wenn er sich rasch entfernen wollte, aber mit festem Griff erfaßte Wolfgang seinen Arm.

„Nicht von der Stelle, Unglücklicher!“ flüsterte er, um Aufsehen zu vermeiden, dicht an seinem Ohr. „Ich lasse Sie nicht von mir, bis Sie mir gesagt, was Sie im Sinn haben!“

Mit einer Art von schmerzlichem Erstaunen schüttelte der Förster den Kopf, ohne indessen irgend einen Versuch zu seiner Befreiung zn unternehmen. Alle Wildheit und Leidenschaftlichkeit schien bis auf den letzen Rest aus seinem Wesen verschwunden zu sein, und an ihre Stelle war die demütige Lenksamkeit eines Kindes getreten. „Warum wollen Sie mich halten?“ fragte er leise. „Wissen Sie denn nicht, was dies und dies bedeutet?“ Damit deutete er erst auf das brennende

Schloß und dann auf den langsam davonfahrenden Leiterwagen, welcher eben hinter der ersten Biegung des Fahrweges verschwand. Seine Stimme klang weich und wehmütig, aber so ruhig wie die eines Menschen, der sich bewußt ist, seine Schuldigkeit getan zu haben, eines Menschen, für den es hinfort weder Hoffnung noch Wünsche gibt. Wolfgang erbebte bis ins Herz hinein. Der gräßliche Verdacht, der sich ihm längst aufgedrängt hatte, war ihm jetzt zur Gewißheit geworden und er zweifelte nicht mehr, daß die Ereignisse dieser Nacht den erschütternden Schlußakt eines Trauerspiels darstellten, dessen Beginn und dessen eigentliche Katastrophe um mehr als dreißig Jahre zurück lagen. Die rätselhaften Ereignisse der letzten Stunden, Dossenaus seltsames Benehmen, der wilde Aufschrei des Försters und die Situation, in welcher er beide gefunden hatte — alles das war ihm jetzt so wohl verständlich, daß er kaum noch begriff, wie ihm der fürchterliche Zusammenhang so lange hatte verborgen bleiben können. Aber der erste Gedanke, welcher ihm im Entsetzen dieses Augenblickes kam, war der Gedanke an Helene. Die letzte Szene der Tragödie stand ja noch bevor, und sie, die Unschuldige, wurde vielleicht am schwersten davon betroffen. Das mußte um jeden Preis verhindert werden, so weit eben eine menschliche Kraft noch imstande war, das erbarmungslose Walten eines rächenden Schicksals aufzuhalten. Mit dem Aufgebote seiner ganzen Energie wenigstens äußerlich Ruhe und Fassung bewahrend, führte Wolfgang den Alten aus dem Menschenhaufen heraus und ein Stück in den Wald hinein, bis er sich ganz unbelauscht glauben konnte. Dann sagte er, jedes Wort scharf und eindringlich betonend, mit feierlichem Ernst: „Sie brauchen mir kein Geständnis abzulegen, denn ich weiß alles! Auch will ich Ihnen in diesem Augenblicke keinen Vorwurf machen. Sie werden sich ja wegen Ihrer Tat mit Ihrem Gewissen abzufinden haben. Nur um der Unschuldigen willen, welche Sie mit ins Verderben reißen werden, frage ich Sie: Was gedenken Sie jetzt zu beginnen?"

Die Miene, mit welcher Barlow zu ihm auffah, zeigte noch immer einen Ausdruck der Verwunderung. „Ich will in die Kreisstadt," sagte er, „zur Polizei! Das ist doch selbstverständlich, und ich weiß nicht, weshalb Sie mich danach fragen."

„Ich fragte Sie, weil ich Ihnen zu erklären habe, daß Sie das nicht tun werden! — Ich verbiete es Ihnen; und ich habe ein Recht dazu, denn es ist wahrscheinlich nicht Ihr Verdienst, daß ich dem Schicksal von den Trümmern dieses Hauses begraben zu werden, entging! Niemals hatte ich Ihnen eine Kränkung zugefügt und doch waren Sie nahe daran, auch an mir zum Mörder zu werden! Wollen Sie mir nun das Recht verweigern, dafür eine Sühne zu fordern?"

Wolfgangs Worte hatten in Barlow offenbar eine Vorstellung geweckt, die ihm bis dahin noch gar nicht gekommen war. Er erschien mit einem Mal sehr erschrocken und niedergeschlagen. „Verzeihen Sie mir, Herr!" bat er. „Daran, daß es auch Sie treffen könnte, hatte ich wahrlich nicht gedacht."

„Ich verzeihe Ihnen unter einer Bedingung! — Sie haben sich fortan meinen Anordnungen zu fügen und Sie schwören mir mit Ihrem Manneswort, in dieser Angelegenheit nichts zu unternehmen, bevor Sie meine Zustimmung eingeholt haben!"

Der Förster schüttelte den Kopf. „Es hilft nichts, Herr! Ich muß in die Kreisstadt!" wiederholte er mit dem Eigensinn eines für alle Künste der Ueberredung unzugänglichen Kindes. „Er hat seine Strafe erhalten; nun gehe ich die meinige zu empfangen."

Wolfgang erkannte wohl, daß gegen diesen Starrsinn mit Vernunftsgründen nicht anzukämpfen sei, und daß er sich damit begnügen müsse, eine Frist zu gewinnen. „Wohlan, ich werde Sie nicht an der Ausführung Ihres Vorhabens hindern," erwiderte er streng aber bestimmt, „aber ich fordere es als mein Recht, selbst den Zeitpunkt festzusetzen, an welchem Sie sich den Behörden zu stellen haben! Das ist eine Verschärfung Ihrer Strafe, der Sie sich nicht entziehen dürfen, wenn noch ein Funke von Ehrenbewußtsein in Ihnen lebt. Wollen Sie mir das also versprechen?"

Barlow zögerte zwar noch, aber in der Persönlichkeit dieses jungen Mannes, dessen rauchgeschwärztes Antlitz und dessen versengter Bart Zeugniß davon gaben, wie nahe er durch seine Schuld dem Tode gewesen war — in Wolfgangs ernster und bei alledem doch gütiger Art lag etwas so Zwingendes, daß er endlich die dargebotene Hand ergriff. „Ich will warten, bis Sie mir sagen, daß es Zeit sei," erwiderte er mit gesenktem Haupte. „Aber wenn Sie Mitleid mit einem alten Manne haben wollen, so sorgen Sie, daß es nicht gar zu lange währe!"

„Sie werden sich also auf der Stelle in Ihre Wohnung zurückbegeben, werden sich keinem Menschen anvertrauen und werden mit ängstlicher Vorsicht auf jedes Wort achten, damit nicht irgend eine Aeußerung, eine hingeworfene Bemerkung zum Verräter an Ihnen werde! Haben Sie mich vollkommen verstanden?"

Barlow machte eine bejahende Bewegung. „Es ist hart! Aber da Sie es fordern, muß ich es tun."

„Schwören Sie!" — Der Förster hob seine rechte Hand gen Himmel. „Bei dem Andenken Ihrer toten Frau und bei der Liebe, welche Sie für Ihr einziges Kind empfinden, schwören Sie mir, daß niemand durch Sie erfahren wird, welche Bewandtnis es mit jenem Brande gehabt!"

„Ich schwöre es!" — „Gut! Und nun zeigen Sie mir den Weg zum Herrenhause von Dossenau."

Ohne weiteres war Barlow dazu bereit. „Es gibt deren zwei", sagte er. „Der eine führt über die schwarze Ruine, der andere ist näher, aber beschwerlicher."

„So wählen wir den letzteren!" entschied Wolfgang rasch und bestimmt. „Gehen Sie voraus, Barlow!"

Der alte Förster gehorchte, wie ein gut erzogenes Kind; aber als sie ein paar Schritte gegangen waren, wendete er sich noch einmal nach seinem Begleiter zurück und sagte: „Gerade heute hätte ich lieber den Weg über die schwarze Ruine genommen. Es ist doch eigentlich meine Schuldigkeit, an dem Gedenkkreuz, das sie für Erich Dossenau aufgestellt haben, ein Dankgebet zu verrichten."

Wolfgang hatte sich in der Tat nicht getäuscht, als er noch eine schwache Bewegung des Herzens an dem Körper des verunglückten Dossenau wahrzunehmen geglaubt. Der Kreisphysikus Dr. Fischer, welcher nach verhältnismäßig kurzer Zeit im Dossenauer Herrenhause ankam und den unter den Trümmern Hervorgezogenen einer ersten Untersuchung unterwarf, fand ihn zwar in tiefer Bewußtlosigkeit vor, konstatierte aber sofort, daß die Daseinsfunktionen noch nicht aufgehört hatten. Die Hoffnungen, welche er auf eine weitere Erhaltung dieser schwachen Lebenstätigkeit geben konnte, waren freilich sehr gering. Schon die äußerlich wahrnehmbaren Verletzungen, welche in mehreren komplizierten Knochenbrüchen bestanden, erschienen bei dem Alter des Patienten überaus gefahrdrohend und bedenklich, daneben aber war Grund genug zu der Besorgnis vorhanden, daß auch innere Organe verletzt seien, wenn schon die erste Untersuchung ein bestimmtes Resultat nach dieser Richtung hin nicht ergab. Alles in allem faßte der Arzt seine Meinung dahin zusammen, daß der Verunglückte schwerlich noch einmal zum Bewußtsein erwachen würde. Aber es wurde dessenungeachtet nichts versäumt, was unter den obwaltenden Umständen zur Herbeiführung einer glücklichen Wendung überhaupt versucht werden konnte.

Unter Wolfgangs Assistenz legte der Physikus selbst sogleich die ersten Notverbände an und verfügte die Anwendung einiger Belebungsmittel, von denen man sich vielleicht eine geringe Hebung der fast ganz geschwundenen Kräfte versprechen durfte. Außerdem wurde ein berühmter Chirurg aus der nur wenige Meilen entfernten Universitätsstadt telegraphisch herbeigerufen, und der Physikus erklärte sich bereit, bis zum Eintreffen desselben nicht vom Lager des Patienten zu weichen. Nur die dringenden Bitten Wolfgangs konnten ihn bewegen, sich auf wenige Minuten zu der in einem niederen Zimmer des Herrenhauses untergebrachten Helene zu begeben und sich über den Gesundheitszustand derselben zu unterrichten. Auch von da kam er mit sehr ernstem Gesicht zurück.

„Keine Verletzungen, aber starkes Fieber und sehr hochgradige Abspannung," meinte er. „Was sich daraus entwickeln kann, ist in diesem Augenblick noch nicht abzusehen. Jedenfalls ist strengste Ruhe und sorgfältige Pflege für die nächsten Tage unerläßlich. Die junge Dame muß ängstlich vor jeder Gemütsbewegung gehütet werden, und es wird am besten sein, wenn wir auch für sie gleich eine Krankenwärterin kommen lassen."

Das war ungünstiger, als Wolfgang es gefürchtet hatte, und er fühlte sich inmitten dieses Jammers und all dieser scheinbar unlöslichen Verwirrung so machtlos und zum Tode traurig, daß ihm das Wunder seiner eigenen Rettung mehr als eine Strafe, denn als eine gütige Fügung des Schicksals erschien.

Trostlos und mit bleierner Langsamkeit vergingen die folgenden Tage. Der berühmte Chirurg war in Begleitung

eines jungen Assistenzarztes angekommen und hatte den Patienten in regelrechte Schienen und Verbände gelegt. Auch er hatte bei der Untersuchung der zerschmetterten Glieder den Kopf geschüttelt und seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß die Natur des bejahrten Mannes solchen Verletzungen überhaupt habe widerstehen können. Während der überaus langwierigen und schmerzhaften Prozeduren, welche die Aerzte vornehmen mußten, war Dossenau wiederholt auf die Dauer weniger Augenblicke zu einem dämmernden Bewußtsein seiner Lage erwacht. Mit einem dumpfen Stöhnen hatte er langsam die Augen aufgeschlagen; die Fragen, welche man an ihn richtete, waren ohne Antwort geblieben, und eine todesähnliche Erschöpfung hatte immer wieder sehr bald über die aufrüttelnde Kraft der furchtbaren Schmerzen den Sieg davongetragen.

Auch nach mehreren Tagen war ihm eine klarere Besinnung nur in langen Zwischenräumen und für wenige Sekunden zurückgekehrt. Im allgemeinen lag er mit geschlossenen Augen regungslos da, sein Atem war kaum vernehmbar und sein fahles Totengesicht erweckte in Wolfgang, welcher den größten Teil des Tages neben seinem Lager zubrachte, mehr als einmal den Glauben, daß das Ende gekommen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Sergeant Piefke.

Eine Erinnerung von R. Pataniczek.

„Einjähriger Mertens, stecken Se Ihren Giebel nich so weit vor, Se verderben de ganze Richtung! Nehmen Se de Nase zurück! Noch zurücker! Und dann halten Se den Oberkörper still, wir üben hier nich den orientalischen Bauchtanz, sondern Richtung und Vordermannnehmen!"

Sergeant Piefke hatte kürzlich die in unserer Garnisonstadt sich produzierende Arabertruppe gesehen, der Bauchtanz der schmierigen Weiber mußte ihm wohl besonders gefallen haben, denn bei allen passenden und nicht passenden Gelegenheiten wandte er die Redensart vom Bauchtanz an. Sergeant Piefke war der älteste und nach Ansicht des Hauptmanns der zuverlässigste Unteroffizier der Kompagnie; deshalb waren die eben nach vollendeter Ausbildungszeit in die Front getretenen Einjährig-Freiwilligen auch seiner besonderen Obhut überwiesen. Der Hauptmann hatte bei der heutigen Parolesausgabe sogar bestimmt, daß Sergeant Piefke als Wachehabender der Pulverturmwache zu fungieren habe, denn die neuen Einjährigen sollten ihre erste Wache tun.

„Sergeant Piefke, ich habe Sie besonders zum Wachehabenden der Pulverturmswache bestimmt, weil ich von Ihrer Einsicht und Zuverlässigkeit erwarte, daß Sie den Unfug, welcher leider so häufig getrieben wird, wenn Einjährig-Freiwillige zum ersten Male Wache tun, nicht dulden werden. Ich werde selbst die Wache revidieren; sollte ich irgend etwas Ungehöriges bemerken oder gar finden, daß Leute sich besoffen haben, mache ich Sie dafür verantwortlich, Sie ganz allein, und Sie sind geliefert. Sie haben mich verstanden, Sergeant Piefke?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

„Schön, und nun nehmen Sie Ihre Wache noch besonders vor, damit Sie morgen vor dem Herrn Oberst und Herrn Major gut abschneiden."

Und Sergeant Piefke nahm uns vor. Den Schluß seiner Bemühungen bildete eine fulminante Rede, in der uns bei Nachlässigkeit alle möglichen Strafen — die mildeste war die Todesstrafe — angedroht wurden, bei Pflichterfüllung dagegen winkte uns das Wohlgefallen aller Vorgesetzten, sogar das des Herrn Sergeanten Piefke. — —

Am nächsten Tage, mittags, zogen wir dann los; nach einstündigem Marsche kamen wir bei der Wache an. Die Uebergabeformalitäten waren schnell erledigt und die alte Wache zog ab. Wir drei Einjährigen mußten natürlich, wie alle alten Soldaten wissen werden, über den Besenstiel in das Wachtlokal springen, dann aber rief Sergeant Piefke, kaum daß wir die Tornister abgelegt hatten, mit Stentorstimme:

„Donnerwetter, habe ich einen Durst, das ist ja eine verfluchte Hitze! Einjähriger Mertens, Sie orientalischer Bauchtänzer Sie, hahaha, am liebsten hätte ich eine Selters mit Schuß!" So nannte Sergeant Piefke nämlich den Grog aus Rum mit einem Schuß Wasser. Na, der Wunsch konnte ja erfüllt werden. Vorerst mußten wir aber von den niedergeschlagenen Pritschen einige hundert leere Bierflaschen, die uns die alte Wache als Andenken fein säuberlich in Reihen gelegt, hinterlassen hatte, herunternehmen, um Platz zu schaffen und die Pritschen hochschlagen zu können.

Volle Flaschen fanden wir nicht.

Der Kalfaktor war indessen auch schon losgewandert, um das nötige Bier und die zum „Selter mit Schuß" erforderlichen Ingredienzien herbeizuschaffen. Es begann denn auch bald eine allgemeine Fidelitas. Wie oft wir Einjährigen hochleben gelassen wurden, weiß ich nicht, jedenfalls war es ja ein Grund, immer wieder einer Flasche den Hals zu brechen.

An die Revision der Wache durch den Hauptmann dachten weder der Sergeant Piefke noch einer der Leute. Die Posten an den sechs Pulverschuppen, in denen übrigens kein Körnchen Pulver lag, waren natürlich immer besetzt, ob aber die Ablösung stets pünklich vor sich ging, will ich nicht beschwören.

Zum Abendbrot besorgte der Kalfaktor noch die nötigen festen Nahrungsmittel, dann aber, mit der hereinbrechenden Dunkelheit, überkam alle eine Müdigkeit, die, was ja nicht zum Verwundern war, notgedrungen Schlaf erforderte. Die Fensterläden wurden geschlossen, die Pritschen aufgeschlagen, und die sogenannte Petrolenmlampe ausgelöscht, die müden Glieder wurden ausgestreckt, und bald umfing alle tiefer Schlaf. Bei dem nun beginnenden Schnarchkonzert — Sergeant Piefke ging auch hierin seinen Untergebenen mit gutem Beispiel voran, er schnarchte, daß sich die Wände bogen — war für mich an Schlaf garnicht zu denken; halb wachend, halb träumend lag ich da.

Auf einmal war es mir so, als ob ich ein Klopfen an den Fensterläden hörte; ich wurde nun ganz munter. Angestrengt horchte ich, und richtig, wiederum ertönte es draußen: poch, poch, poch. Schnell stand ich von der Pritsche auf, schnallte das Seitengewehr um und setzte den Helm auf. Unterdessen klopfte es draußen ununterbrochen an die Fensterläden: poch, poch, poch. Vor allen Dingen mußte nun erst der Sergeant Piefke aufgeweckt werden, was bei der in der Wachtstube herrschenden vollständigen Dunkelheit ziemlich schwierig war; endlich aber fand ich ihn doch.

„Herr Sergeant", sagte ich leise, damit der Draußenstehende nichts hörte, „Herr Sergeant, es wird immerzu an die Fensterläden geklopft."

„Hm", grunzte nur Sergeant Piefke.

Einige tüchtige Rippenstöße machten ihn aber doch schließlich einigermaßen wach.

„Herr Sergeant, stehen Sie auf, draußen klopft es immerzu an die Fensterläden." Das Poch, Poch, Poch draußen ging nämlich fortwährend lustig weiter."

„Was ist los?" brummte Sergeant Piefke.

„Zum Donnerwetter, es klopft draußen immerzu jemand an die Fensterläden."

Mit einem Fluche sprang Sergeant Piefke nun von der Pritsche auf; ich hörte, wie er sein Seitengewehr und seinen Helm suchte, die wohl heruntergefallen sein mochten, aber ich kümmerte mich nicht weiter um ihn, sondern steckte die Petroleumlampe an. Dann schlich ich mich leise hinaus, um zu sehen, wer der Klopfer sei; ein Offizier konnte es nicht sein, der hätte nicht so lange und so andauernd geklopft. Ich ergriff eines der im Flur stehenden Gewehre und trat vor das Wachthaus. Vorsichtig spähte ich um die Ecke, und richtig, trotz der herrschenden Dunkelheit konnte ich erkennen, daß eine Gestalt in Uniform vor dem Eckfenster der Wachtstube stand und fortwährend an die Läden klopfte.

„Halt! Wer da!" rief ich nun, wobei ich mit gefälltem Gewehr vortrat.

„Ihr habt mich nun fünf Stunden in einer Tour stehen lassen, länger habe ich keine Lust mehr; ich will auch was zu trinken haben", tönte es mir entgegen.

Es war der Posten von Schuppen 4; an Ablösung hatte niemand gedacht. —

Hoffentlich werden wir nicht noch nachträglich bestraft. Bei Sergeant Piefke wäre das allerdings nicht möglich, denn er ruht schon lange in der dunklen Erde. Trotz aller seiner Schwächen war er ein Unteroffizier von echtem Schrot und Korn, ein solcher, wie es jetzt wohl wenige gibt.

Uebrigens hat unser guter Hauptmann die Wache damals nicht revidiert; er mochte es wohl für besser gehalten haben, es nicht zu tun.

AUS FERNEN ZONEN

Der Regenmacher in Kanada.

Was der Wasserfinder und Goldsucher mit der Wünschelrute für das Erdreich ist, das ist der Regenmacher für das Luftmeer, und wenn sich in den letzten Zeiten auch die Wissenschaft, namentlich die Geologie, bis zu einem gewissen Grade ernsthaft mit der Frage der Wünschelrute beschäftigt hat, so sind andere Zweige der Forschung, vorzugsweise die Meteorologie, ihrerseits an den Versuchen zur künstlichen Regenerzeugung nicht achtlos vorübergegangen. Es war aber trotzdem ein bis dahin unerhörter Fall, als die Regierung des Yukon-Territoriums in Kanada mit einem Regenmacher von Profession im vorigen Jahr einen wirklichen Kontrakt schloß. In dem genannten Gebiet, wo sich bekanntlich die gewöhnlich mit dem Namen Klondyke bezeichneten aussichtsvollen Goldlager Nord-Amerikas befinden, war der Wassermangel besonders fühlbar geworden, und daher kam es, daß die Anerbietungen eines Mannes namens Hotfield aus der Stadt Los Angeles in Kalifornien, der in den Wüstenstrecken dieses Teils der Vereinigten Staaten viele Versuche zur künstlichen Regenerzeugung angestellt hatte, von amtswegen angenommen wurden. Allerdings war die Regierung des kanadischen Territoriums recht vorsichtig. Der Vertrag lautete nämlich dahin, daß der Regenmacher 20 000 Mk. von der Regierung und ebenso viel von den Besitzern der Bergwerke erhalten sollte, wenn er einen hinreichenden Regenfall veranlassen könnte, um eine erfolgreiche sommerliche Saison für den Bergbau herbeizuführen. Falls die Bedingungen nicht erfüllt wurden, hatte der Regenmacher nur Anspruch auf Ersatz der Reisekosten und des Lebensunterhalts für sich und seinen Assistenten. Der Mann scheint aber kein Glück gehabt zu haben. Denn anfangs ließ sich die Sache gut an, indem wenigstens in einem Teil des Gebiets ein ungewöhnlich reichlicher Regen niederging. Dagegen blieb während des übrigen Sommers die Niederschlagsmenge sogar unter dem Durchschnitt, und daher hat die Behörde Herrn Hatfield mitgeteilt, daß sie die Versuche als fehlgeschlagen und den Kontrakt damit für erledigt halte. Der Regenmacher scheint sich dabei auch beruhigen zu wollen und hat seine Experimente eingestellt. Eigentlich aber müßte der Mann als Amerikaner sein Geschäft schlecht verstehen, wenn er nicht doch noch eine Klage gegen die Regierung der kanadischen Provinz einleitete, um mehr von sich reden zu machen. Gewiß würden sich dann noch immer genug Gutmütige finden, die an seine Kunst zu glauben und für einen Glauben zu bezahlen bereit sind.

Hier und dort

Die Perlen der Kaiserin.

Oft ist in den Zeitungen schon eine Notiz aufgetaucht, nach welcher der Kaiser von Oesterreich heimlich den Meeresgrund bei Korfu durchforschen läßt, um ein prächtiges Perlenhalsband seiner verstorbenen Gattin, der von Lucheni ermordeten Kaiserin Elisabeth, wiederzuerlangen. Von maßgebender Seite wurde die Nachricht nicht dementiert, es muß also wohl etwas Wahres daran sein. Die arme Kaiserin hatte in den letzten Jahren ihres Lebens keine Freude mehr an den zahlreichen Juwelen, die sie besaß; lieb und wert war ihr nur ein wundervolles Perlenhalsband, daß sie „die Tränen der Jungfrau" nannte. Eines Tages nur bemerkte sie, daß die Perlen ihren Glanz verloren, hinsiechten, starben. Kurz darauf glaubte sie im Traume eine geheimnisvolle Stimme zu hören, die ihr verkündete, wie den Perlen durch ein besonderes Mittel der verlorene Glanz wiedergegeben werden könne: das Halsband müsse ins Meer versenkt werden und dort, in der Urheimat der an Heimweh leidenden Perlen, ein ganzes Jahr lang liegen bleiben. Die Kaiserin vertraute ihren Traum einer ihrer treuen Begleiterin an, und in einer stillen Nacht fuhren die beiden Damen, die an der großen Marmortreppe der kaiserlichen Villa ins Boot gestiegen waren, aufs Meer hinaus, um das Halsband zu versenken; die Perlen liegen in einem Kästchen, das mit vielen Löchern versehen war, so daß das Wasser frei eindringen konnte. An einer langen Kette wurde das Kästchen ins Meer hinabgelassen, worauf das Ende der Kette durch einen Ring gezogen wurde, der vorher in einen Felsen eingelassen worden war. Es fehlte nur noch ein Tag an der Vollendung des Jahres, das den Perlen das Leben wiedergeben sollte, als die Kaiserin ihr eigenes Leben, unter dem feigen Dolche Luchenis verlor; und als die Dame, die das Geheimnis kannte, das Kästchen aus dem Meere nehmen wollte, fand sie, daß die Kette durchschnitten worden war. Von wem? Das ist ein ungelöstes Rätsel. Wenn diese Darstellung richtig ist, so darf man wohl kaum darauf rechnen, daß der Kaiser von Oesterreich mit seinem Suchen Erfolg haben wird. Es ist doch viel wahrscheinlicher, daß jemand, der um das Geheimnis des versenkten Perlenschatzes gewußt hat, sich diese Kenntnis zu Nutze machte, um die kostbaren Perlen zu stehlen. Vielleicht glänzen jetzt die Tränen der Jungfrau längst am Hals einer modernen Schönen.

Poesie=Album

Abschied.

Nun ist die Scheidestunde da,
Das Morgenrot rückt schon ins Land
Die Mutter küßt mich tränenfeucht,
Der Vater beut mir still die Hand.

Ich wandre durch den jungen Tag
Den grünen Hügelhang empor;
Noch klingt ein jedes Abschiedswort,
Der letzte Gruß mir noch im Ohr.

Und auf der Heimat fernstem Pfad
Tönt hinter mir ein leiser Schritt;
Es faßt mich schmeichelnd an der Hand —
„Ich bin das Heimweh, nimm mich mit!"

Die praktische Hausfrau

Glasröhren durchzuschneiden. Um dicke Glasröhren zu durchschneiden, welche bei dem bisher angewandten Verfahren leicht unregelmäßig springen, hat man es zweckmäßig gefunden, auf die Linie, längs welcher die Trennung geführt werden soll, einen dünnen Eisendraht von 1/2 Millimeter Durchmesser zu legen, und diesen durch dicke Kupferdrähte mit einer kräftigen elektrischen Stromquelle zu verbinden. Wenn der Draht weißglühend geworden ist, spritzt man einige Wassertropfen auf das Glasrohr und dasselbe springt genau in der durch den Draht vorgezeichneten Linie.

Wie wäscht man Filzhüte? Man reibe die Filzhüte mit einem Flanellappen rein, der in mit lauwarmem Wasser verdünntem Salmiakgeist getaucht ist. Der Flanellappen muß, sobald er schmutzig ist, erneuert werden. Der Hut muß dann mit einem weichen leinenen Tuch trocken gerieben werden. Nach der Reinigung bürste man den Hut glatt. Man vermeide, den Hut naß zu machen, da derselbe sonst die Form verliert.

Witz und Humor.

Scherzfrage. Warum heißt es: „Ein Mann, ein Wort!" und nicht: „Ein Weib, ein Wort!" — Antwort: Weil die Weiber keine Angelegenheit mit einem Worte abmachen können.

Eine Schwiegermutter fühlte sich leidend und ließ den Arzt rufen. Dieser fühlte ihr den Puls, konnte aber nichts bemerken. „Oeffnen Sie den Mund," sagte ihr der Arzt. „O, was haben Sie für eine böse Zunge!" Der Schwiegersohn stand dabei und sagte leise zum Arzt: „Das würde kein Beweis für die Krankheit meiner Schwiegermutter sein, wenn Sie ihre böse Zunge konstatieren."

Böse Zungen. „Der Rentier Wüst will ja in ein Schlammbad gehen!" „„Da paßt der Schmutzfink auch hin!""

Verschnappt. A. (auf dem Ball zu einem Bekannten, der mit einer dicken Bankiersgattin tanzt): „Darf ich um eine Extratour bitten, Oskar!" — „Gewiß, gewiß, ich thu' dir mal wieder 'n Gefallen dafür!"